

# Wochenschrift

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums

A. A. Postsparkassenamt Clearing-Verkehr: 810.976
Redaktion und Administration: Wien II/1, Praterstraße 9 Telephone: 45.359.

Wien, 17. Jänner 1919

Erscheint jeden Freitag

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9  
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift Wien.

Vorzugspreis:
Halbjährig 10 Kronen
Ganzjährig 20 Kronen
Einzelausgabe 50 Heller

Anzeigen: Die einmal gezeichnete Platte 60 Heller.

Inhalt: Zeitartikel: Zusammenfassung glaubenstreuer Juden und Christen bei den Wahlen zur Nationalversammlung in Bayern. — Die jüdische Frau und ihr Volk. — Vom Jahrmarkt des Lebens: Glossen zur Tagesgeschichte. — Polnische Versöhnlichkeit. — Der Urheber der galizischen Pogrome. — Zur Orgelfrage. — Wilsons Schwiegersohn. — Hilfsaktion für die Opfer der Pogrome in Galizien. — Korrespondenzen: Wo bleibt der Abwehrabschluß? — Solidarität! — Aus dem Tätigkeitsbericht des „Jüdischen Jugendheim“. — Auf nach Zion! — Mitteilungen des Palästinaamtes, Wien, 2. Bezirk. — Die jüdische Lage in Kolomea. — Ein jüdischer Weltkongress. — Internationale Konferenz der thoratreuen Organisationen. — Nationalität, Zionismus, Reform. — Vermischtes: — Feuilleton: Ein englischer Arzt des 17. Jahrhunderts über die Juden. — Briefskaten. — Inserate.

## Zusammenschluß glaubenstreuer Juden und Christen bei den Wahlen zur Nationalversammlung in Bayern.

Am 11. Januar fanden in Bayern die Wahlen zur Nationalversammlung statt, und sie brachten der „Bayerischen Volkspartei“ (ehemals „katholisches Zentrum“) einen entscheidenden Sieg. Die „Bayerische Volkspartei“ allein eroberte 58 Mandate, während der Rest der Mandate unter den verschiedenen Parteien und Fraktionen sich verteilen.

Das bemerkenswerte bei diesem Wahlkampfe war, daß diese katholische Partei mit aller Entschiedenheit antisemitische Heze verurteilte und ein gemeinsames politisches Vorgehen und Zusammenwirken aller religionstreuen Christen und Juden bei und nach den Wahlen proklamiert hat.

Der Landesvorstand der Partei hat durch sein Generalsekretariat der jüdisch-konfessionellen Presse nachstehende Erklärung zur Veröffentlichung übermittelt:

München, den 31. Dezember 1918.

Die Stellung der Bayerischen Volkspartei zum Judentum ist scharf umrisSEN durch Punkt 4 des Parteidoktrins:

„Die Bayerische Volkspartei verlangt volle Freiheit aller Konfessionen und ihrer Einrichtungen, sowie gleichmäßige Berücksichtigung der Anstalten und Angehörigen aller Konfessionen, insbesondere bei Bereitstellung öffentlicher Mittel und bei Verleihung öffentlicher Amtster.“

Die „Bayerische Volkspartei“ weiß sich vollständig frei von jedem Antisemitismus. Sie fordert für ihre jüdischen Mitbürger die gleiche religiöse, bürgerliche, wirtschaftliche und politische Betätigungsfreiheit wie für die Anhänger aller anderen Bekenntnisse. Wenn aus missverstandenen Neuerungen der Parteidoktrine der „Bayerischen Volkspartei“ antisemitische Tendenzen zugeschrieben werden, so ist darauf hinzuweisen, daß

diese Angriffe sich nicht gegen unsere jüdischen Mitbürger in ihrer Gemeinschaft richten, sondern veranlaßt sind durch das unerachtigte allzu starke Hervortreten bestimmter jüdischer Persönlichkeiten in der derzeitigen Regierung des bayerischen und deutschen Volkes, sowie durch die wirtschaftliche Ausbeutung, welche sich einzelne Juden in der schwersten Zeit unseres Vaterlandes gegen unser Volk zu Schulden kommen ließen.

Das Parteidoktrin der „Bayerischen Volkspartei“ bietet eine so breite Plattform, daß die Juden, die guten Willens sind, Raum und Gelegenheit zu aufbauender Tätigkeit in unserer Staatswesen in den Reihen der „Bayerischen Volkspartei“ finden. Wir begrüßen gern und herzlich jeden Kämpfer jüdischen Glaubens, der unser Parteidoktrin annimmt.

## Die Landesvorstandshaft der Bayerischen Volkspartei

Die „Bayerische Staatszeitung“ (vom 28. Dezember 1918) brachte zwei Tage vorher folgende Ernennung:

„Die von den verschiedenen Parteien zur Landtagswahl und zur Wahl der Nationalversammlung aufgestellten Kandidaten haben bereits mit ihren Wahlreden begonnen. Um auch die gläubigen Israeliten in Bayern in Stadt und Land für den einen oder den andern Kandidaten zu interessieren, ist erforderlich, daß die Kandidaten klar und klar sich darüber aussprechen, in welcher Weise sie für die Rechte des Israeliten und ob sie gegen Trennung des Staates von der Kirche eintreten werden. Wenn auch die Israeliten der verschiedenen Richtungen durch ihre Beteiligung an den Wahlen dazu beitragen wollen, daß wieder gesetzliche Vertretungen entstehen, welche für das Wohl des Vaterlandes unbedingt erforderlich sind, so werden sie doch nur denjenigen Vertretern ihre Stimme geben können, von welchen sie erwarten, daß sie für Erhaltung des Glaubens im allgemeinen, des jüdischen Glaubens im besonderen eintreten. Erfolgt die Trennung von Kirche und Staat,

so sind namentlich die jüdischen Gemeinden auf dem Lande in ihrem Bestand bedroht. Die gläubigen Israeliten Bayerns erwarten von ihren Vertretern, daß sie die verschiedenen demokratischen Forderungen der Zeit in politischer Hinsicht unterstützen, daß sie demgemäß auch für die Gleichheit sämtlicher Konfessionen eintreten. Sie erwarten aber auch, daß in religiöser Hinsicht der positive Glaube nicht untergraben wird, was eine Folge der Trennung von Kirche und Staat wäre.“

Im „Bayerischen Beobachter“ hat ein katholischer Geistlicher sich mit dem Mahnruf an die Oeffentlichkeit gewendet:

„Die Juden empfinden es mit Recht als eine große Ungerechtigkeit, daß man den Kampf gegen alles niederreisende und radikale Wesen in der gegenwärtigen Politik einfach in einen Kampf gegen die Juden umwandelt. Sie sagen mit Recht: „Wenn heute einer von uns Juden vor Kurt Eisner hintrate und ihn bête, er möge um seiner jüdischen Mitbürger willen seine angemahnte Regierung aufgeben, so würde Herr Eisner ruhig erklären, er gehöre gar nicht zu ihnen, er sei alles mögliche, nur nicht gläubiger Jude oder Jude, der sich mit ihnen in Gemeinschaft fühle; er stehe als Politiker an seiner Stelle, nicht als Jude.“

Mit Recht weisen die deutschen Bürger jüdischen Glaubens und Stammes darauf hin, daß sie in Deutschland ihre einzige Heimat verehren und für diese Heimat ihr Leben und Blut wie die anderen Staatsbürger gewagt haben; daß sie aber nichts gemein haben mit jenen radikalen Menschen jüdischen Stammes, welche in Verbindung mit sehr vielen nichtjüdischen Radikalen den Umsturz und die Gewaltherrschaft begründen halfen.“

„Man führe deshalb den Wahlkampf gegen die jüdischen und nichtjüdischen Radikalen, nicht aber gegen die Juden als Juden. Denn es ist ein Unterschied zwischen Juden und Juden, so gut wie zwischen Christen und Christen. — Der Zentrumschild ist blank. Die Zentrums presse hat nie in Antisemitismus gemacht. Sie wird es auch jetzt nicht tun. Aber zurzeit liegt die Gefahr nahe, beim Wahlkampf ab und zu in das antisemitische Horn zu stoßen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß dieser Gefahr unsere Zentrums-wahlmänner nicht unterliegen. Wir haben bessere, positive Agitationsmittel, als den ungerechten Groll gegen eine ganze Gruppe unserer Mitbürger, unter denen die Guten gerade jetzt, nach den vier Jahren blutiger Sorgen, denselben Anspruch auf Ehre, Ruhe und Frieden haben, wie jeder anständige Mensch. Des Hasses ist genug in der Welt. Schützen wir keinen ungerechten Hass, auch nicht mit „guten“ Wissen und Bemerkungen.“

Die Regensburger „Deutsche Istr. Ztg.“ brachte dann vor der Wahl einen Artikel: „Warum muß der religiöse Jude mit der Bayerischen Volkspartei wählen?“ „Vereinigung aller Gottesgläubigen.“

In dem Artikel hieß es:

„Die Bayerische Volkspartei steht in allen Fragen der Kultur auf dem Boden der christlichen Weltanschauung. Sie verlangt volle Freiheit aller Konfessionen und ihrer Einrichtungen, sowie gleichmäßige Berücksichtigung der Unstallten und Angehörigen aller Konfessionen, insbesondere bei Bereitstellung öffentlicher Mittel und bei Verleihung öffentlicher Amtsräume.“

„Das ist die Partei, welche die Religion aller Konfessionen schützen, die religiösen Einrichtungen aufrechterhalten will. Keine „Umformung“, keine zweifelhaften Ausdrücke. Klar und deutlich, wie Geh. Rat Held, Geh. Rat Heim es auch in Versammlungen aussprachen: Für Gott, 10 Gebote und heilige Schrift.“

„Das Heilige ist jedem wahren Juden wie wahren Christen seine Religion. Sie geht ihm über alles; sie führt ihn über den Tod hinaus, sie reicht hinüber ins andere Leben. Die Partei, welche die Religion und die religiösen Einrichtungen, wie sie bisher segensreich bestehen, aufrechterhalten und schützen will, ist einzig und allein die Bayerische Volkspartei.“

„Jude oder Christ,  
Wer gottesgläubig ist,  
Komme herbei  
Zur Bayerischen Volkspartei!“

Und so ist denn auch geschehen. Alle glaubenstreuen Juden Bayerns haben einmütig für die Bayerische Volkspartei votiert. Sie erhielt 1.071.316 Stimmen und hat alle anderen Parteien überflügelt.

Bei uns in Österreich haben die Parteien und ihre Häuptlinge auch in dieser schweren, grauenhaften Zeit nichts gelernt und nichts vergessen.

### Eine jüdische Frau und ihr Volk.

Von Anita Müller.

Vier lange Jahre hat die Menschheit den ungeheuerlichen Zwang des Krieges getragen. Da erlosch er mit einemmal, so plötzlich, daß man fast davor erschrak und sich gar nicht zurechtfinden konnte in der neu geschaffenen Lage. Die Tage aber, die kamen, als der Zwang von den Menschen abgefallen war, die standen im Zeichen der Heimkehr. Es war nicht bloß ein Nachhausestreben der Soldaten, es war ein anderes, tieferes Gefühl, das die Bande löste und die Menschen vorwärts trieb, ein jeder suchte heimzufinden zu seinem Volk. Was galten die Bande des Gehorsams und der Disziplin, was galten die gemeinsam durchkämpften, durchlittenen Jahre, gleiches Erleben, gleiches Fühlen, gleiches Todesbängen, gleiche Siegesfreude, das alles war mit einemmal nichtig geworden, und die Menschen, nicht nur jene an den Fronten, auch die im Hinterlande, wußten nur eines: Heim zum eigenen Volke! Immer wieder fragten sie sich, wozu habe ich gearbeitet, gestrebt, gekämpft, gelitten? Es galt nicht meinem Volke, und deshalb war es töricht, verbrecherisch. Man hat uns einen fremden Willen aufgeprägt, der uns in fremde Wege getrieben hat. Nun uns die Augen geöffnet sind und der fremde Zwang von uns abgefallen ist, wissen wir, daß es nur einen Weg für uns gibt, den der Heimkehr.

Ein altes, festgefügtes Reich ist durch diesen Drang des Bekennnisses und der Heimkehr zum Volkstum in Trümmer gegangen. Aber die Völker, die sich auf seinen Trümmern neues Gemeinwesen erbauen, sind glücklich, weil sie sich frei fühlen. Sie nehmen ungeheure Lasten willig auf sich und sehen der Zukunft schwerer Arbeit ruhig und mutig entgegen, weil sie wissen, was jeder einzelne von ihnen tut und arbeitet, das leistet er für sich und sein eigenes Volk, für sein Erstarken, für seine Größe.

Ich frage mich, warum ist gerade in meinem Volke, im Volke der Juden, das Gemeinschaftsgefühl nicht ebenso stark, daß sie sich endlich aus dem Zwange, aus der Verstreitung lösen und jeder sich mit Stolz zu seinem Volke bekennt? Wohl hat die große nationale Bewegung auch auf die Juden übergegriffen, und wir sehen mit Stolz und Freude, daß die jüdisch-nationale Bewegung gerade in diesen letzten Monaten stark geworden ist, mächtiger als sie es bisher gewesen. Auch jüdische Soldaten und jüdische Offiziere sind von den Fronten heimgelohrt, und auch sie haben sich die Frage gestellt: wozu war das nun alles, diese langen Jahre der Not, der Entbehrung, für wen habe ich Opfer um Opfer gebracht?

Aber sie fragten sich noch weiter: Wenn der Kampf an den Fronten beendet sein wird und die Arbeit daheim wieder beginnt, die Arbeit am Wiederaufbau des Wirtschaftslebens, das Ringen um kulturelle Güter, für wen werde ich da arbeiten? Und auch in ihnen wurde der Wille der Heimkehr zu ihrem Volke stark und groß. Hunderte und Tausende haben sich in diesen Tagen zum Judentum bekannt, haben sich ihrer Volkszugehörigkeit erinnert. Die Runde von den Pogromen, welche die Juden in jenem Lande trafen, dem sie immer treu gedient und das sie stets als die Seinen reklamierte, wenn es ihre Zahl bei Wahlergebnissen oder Volkszählungen brauchte, die haben mit der Flammenschrift des tiefsten Mitleids in die Herzen jedes wahren Juden das Bebenntnis der Zugehörigkeit zu dem gejagten Volke geschrieben und in ihm den heißen Willen reisen lassen, für das jüdische Volkstum zu wirken. Das jüdische Volk ist stark und zahlreich, es stellt den Ländern, in denen seine Angehörigen heimisch sind, die besten Kräfte im Ringen um Kulturwerte zur Verfügung, und es ist anderseits verelendet, tief in den Staub gedrückt, blutig verfolgt, weil seine erfolgreichen Glieder sich nicht zu ihm bekennen. Schon ist die Einsicht dieses bitteren Unrechtes in Tausenden gereift und hat sie zur Umkehr geführt, und weitere werden ihnen folgen.

In der Zahl der bewussten Juden sollten die Frauen die ersten Stellen einnehmen. Gerade die Frau ist dazu ausersehen, die Hüterin und Trägerin des nationalen Gedankens zu sein, sie ist es, die das Leben der Familie auf den rechten Ton stimmt, sie ist es, welche durch die Erziehung der Kinder, durch die ersten Geschichten, die sie ihnen erzählt, den Grund zu ihrer späteren geistigen Richtung legt. Was ein Volk wird, das hat es nicht zuletzt seinen Frauen zu danken.

Das Judentum ist so glücklich, Frauen zu besitzen, die sein ganzer Stolz sein können. Die jüdische Frau hat tiefes Gefühl, warmes Familienempfinden und einen regen Geist, der sie alle Fragen der Zeit rasch und leicht erfassen lässt. Ihr Betätigungsdrang, ihre Organisationsgabe haben sie überall, in jedem Staate, in jeder Gesellschaft führende Rollen einnehmen lassen. In zahllosen Berufen haben sich jüdische Frauen mit Glück bewährt und die Frauenbewegung hat ihnen viel zu danken. Ihrem selbständigen, klaren Wesen passte das Wirken im Berufe, in der Öffentlichkeit, sie kannten ihre Ziele und wußten die Wege dazu zu finden. Man feint die tüchtige jüdische Geschäftsfrau, die Studentin, die Künstlerin, die Journalistin. Wenn die Jüdin für die Anerkennung der Frauenrechte eintrat, so geschah dies durch die Tat, durch ihre Arbeit, der sie überall die volle Achtung erzwang. Ein besonderes Kapitel bilden die Leistungen der jüdischen Frau in der sozialen Fürsorge. Hier war es vor allem ihre Güte, ihr warmes Mitgefühl, das sie dazu trieb, in die Fürsorgearbeit einzutreten, Neues zu schaffen und in ihrem Kreise immer mehr Freunde für ihre Ziele und Bestrebungen zu werben. Es gibt fast keine Wohlfahrtsinstitution, welche nicht jüdische Frauen zu ihren Mitarbeiterinnen und Anregierinnen zählt. Steht auch ein stolzer Aristokratenname an der Spitze, galt auch ihr Wirken durchaus nicht immer jüdischen Armen, die Jüdin hat nicht nur Geld, sie hat auch Zeit, Nervenkraft, Geistesanspannung hergegeben, um sie ins Leben zu rufen oder zu erhalten: Jüdinnen, die sich als solche bekennen, oder die anderen, die ihr Judentum abgelegt haben, aber ihr jüdisches Herz, ihre jüdische Güte, ihre jüdische Energie nicht verleugnen konnten.

Das ist das traurige Kapitel im Wirken der jüdischen Frauen: daß sie nicht für die Ihren arbeiten. Es bleibt dahingestellt, ob sie, von Mitgefühl erfüllt, von Tatendrang getrieben, alles andere vergessen und eben nur

die Arbeit wollen. Oder ob sie aus Eitelkeit, aus Sucht, hervorzustechen und sich in vornehmer Gesellschaft zu zeigen, sich dazu verstehen, fremd unter Fremden zu wirken. Indolenz oder Unverstand ist es, die die jüdische Frau ihre Arbeit, ihre Zeit, ihre Geisteskraft in einer anderen Richtung, als der einzigen möglichen, der für ihr Volk, verwenden lieben. Vielleicht aber auch ein Drittes: Sie ging unbewußt an dieser ersten und schweren Frage vorbei, es hatte sie niemand geweckt, niemand gerufen zum Bekennertum. Das aber wollen wir nun nicht mehr versäumen. In Wort und Schrift wollen wir es allen Frauen unseres Volkes sagen: Ihr Platz ist beim Judentum und zuerst und vor allem beim jüdischen Volke. Hier ist ihr Wirkungskreis, ihr gewaltiges Arbeitsfeld, wo ihre Kraft gebraucht wird. Hier soll sie Königin, Helferin, Retterin sein.

Ein großer Teil der jüdischen Frauen muß heute erst zum Judentum erzogen werden. Der jüdische Volksgedanke ist tatsächlich bei den Juden des Westens, insbesondere unter den wohlhabenden Juden, in den Intelligenzkreisen, also gerade unter jenen, die berufen wären, als Führer zu wirken, in den letzten Jahrzehnten in den Hintergrund getreten, fast in Vergessenheit geraten. Das Bewußtsein, einem besonderen Volke anzugehören, einem Volke, das seine eigene Geschichte, seine eigene Kulturrichtung, seine besonderen Wesensmerkmale hat, ist vielen modernen Juden abhanden gekommen. Die Krankheit des Antisemitismus hat die modernen Juden so erschreckt, daß sie glaubten, ihr ausweichen zu können, wenn sie ihr Judentum verleugneten oder heimlich trugen. Den Besten unter ihnen war das Judentum ein stiller Heiligtum, dem sie nur in Freistunden dienten. Sie leugneten vor sich selbst, daß es ihnen ja im Blute sitzt, daß es in ihrem Herz und Hirn lebt, Geist von ihrem Geiste, Fleisch von ihrem Fleische ist. Sie fügten sich dem Zwange, dem schiefen Worten, dem höhnischen Lächeln, sie fühlten sich vielleicht zu schwach, um sich als Fremdlinge Geltung zu verschaffen und strebten danach, sich zu assimilieren. So erzogen sie denn auch ihre Kinder zu Kosmopoliten. Sie glauben gewiß, ihnen Gutes zu tun, wenn sie ihnen verschwiegen, daß die Welt, in der sie lebten, der sie dienten, geneigt war, ihnen ihr Judentum als Schimpf nachzurüsten. Welch ein falscher Standpunkt! Sie ersparten ihren Kindern nicht den Augenblick, da zum ersten Male das Wort „Jude“, das Stolz und Ehre bedeuten sollte, als Schimpf ihnen entgegengeschleudert wurde. Selbst dem Hochstehenden, dem Reichen, und Mächtigen wurde ein solcher Augenblick nicht erspart, wo ihm ein Zucken um die Lippen des Gegenübers, wo ihn ein halbes, unabsichtliches Wort traf und in seinem Judentum verklebte.

Wie schlecht und töricht haben die Eltern gehandelt, die ihre Kinder zu Heuchlern erzogen. Sie haben sie selbst schwer getroffen, denn sie waren es, die dem Antisemitismus nur noch mehr den Boden bereiteten. Ist es nicht ganz selbstverständlich, daß den Menschen das, was er selbst zu verheimlichen, abzustreifen sucht, als Mittel ausgelegt wird? Es gibt nur ein Mittel gegen den Antisemitismus. Der Jude muß sich stolz in seinem Nationaljudentum bekennen. Er muß dem Volke, dessen Land er teilt, dessen Kulturarbeit er zum großen Teile leistet, an dessen wirtschaftlichen Aufschwung er mitschafft, sagen und zeigen, in jedem Worte sagen, mit jeder Tat von neuem zeigen, daß, was mich wertvoll macht, was mir die besten Kräfte gibt, das ist mein jüdisches Volkstum. Es sind die spezifischen Eigenschaften des Judentums, des Volkes, das eine ruhmvolle Geschichte hat, dessen Führer ihre Namen mit unvergänglichen Lettern in das Buch der Geschichte geschrieben, sein scharfer Geist, seine Regsamkeit, sein zäher Ehrgeiz, die mich dir wertvoll machen, kein Land Euro-

pas, dessen Kultur nicht zur guten Hälfte jüdische Kultur ist. Kein Gebiet der Wissenschaft, kein geistiger, kein wirtschaftlicher Fortschritt in allen Landen und zu allen Zeiten, an dem nicht Juden reichsten Anteil hatten. Das wissen wir. Aber leben wir danach, handeln wir danach? Lehren wir unsere Kinder, daß sie mit Zug und Recht dem Hass und der Verachtung stolz sich entgegensetzen dürfen? Geben wir ihnen das Rüstzeug für diesen Stolz? Wir lehren unsere Kinder die Geschichte aller Völker und aller Zeiten, aber die Geschichte des Judentums lehren wir sie nicht. Wir lassen sie alle Sprachen lernen, die lebenden und toten, aber die Sprache ihres Volkes lehren sie nicht. In der jüdischen Literatur sind unsere Söhne und Töchter viel weniger bewandert, als in der englischen und französischen, ja sogar in der chinesischen, die ja in der schöngeistigen Epoche vor dem Kriege schonfähig geworden war. Woher also sollen sie den Stolz und den Mut des Bevölkerungsumfangs nehmen, der allein das jüdische Volk einigen kann. Nur die stolze Einigkeit kann ihm Achtung und Würdigung eckämpfen. Der geschlossenen Masse, die aus Bekennern, nicht aus Abtrünnigen besteht, kann niemand die Achtung weigern.

Wir brauchen bewußte Juden, dann die Arbeit, die für das Judentum zu leisten ist, ist groß. Das jüdische Volk ist arm. Es vertritt sich in schmale Gäßchen und dunkle Häuser und verbirgt sein Elend, aber sein Elend ist gewaltig groß und kann nur durch Juden gelindert werden. Wir brauchen eine soziale Fürsorge von Juden für Juden. Wir brauchen jüdische Arbeitsvermittlungen, jüdische Arbeitsgemeinschaften, bewußte Förderung der arbeitenden, strebenden Juden durch Juden. Wir brauchen Bildungsquellen für Juden, die ihnen neue Erwerbsmöglichkeiten erschließen sollen, materielle und geistige Hilfe für die Armen, die unter den kümmerlichen Verhältnissen dahneben, den Juden der Dörfer und Kleinstädte, brauchen eine speziell jüdisch-nationalen Interessenvertretung in den verschiedenen Standesvertretungen, wir dürfen nicht mehr ruhig mitansiehen, wie unseren Kindern Berufe um Berufe verrammelt werden, wie man ihnen Stein um Stein auf ihren Lebensweg häuft.

Das geeignete Judentum ist eine Macht, das seinen Mitgliedern überall Anerkennung und gute Lebensbedingungen erringen wird. Tragen wir dazu bei, seine Einigung endlich herbeizuführen. Tüchtige Männer sind im Werke, das zu tun. Keine Frau aber soll beiseite stehen, sondern jede muß sich bemühen, ihn dabei zu helfen. Auch die jüdische Mutter kann es tun, die still im Hause wirkt und schafft und nur ihrer Familie lebt. Gerade in ihre Hand ist die wichtige Aufgabe gelegt, die heranwachsende Jugend zum Judentum zu erziehen. Die sittliche Kraft einer bewußten jüdisch-nationalen Erziehung ist eine Quelle der Stärke für den jüdischen Menschen, der in das Leben hinaustritt. Sie wird ihm mehr Segen bedeuten, mehr Achtung und Anerkennung bringen, als die Verleugnung seines innersten Ich, die ihm nur Hohn und Spott einträgt. Die jüdische Frau, die in der Daseinslichkeit wirkt, muß vor allem an sich selbst arbeiten, muß Kleinlichkeit und Eitelkeit ablegen und ihre guten, schönen Gaben und Eigenschaften entwickeln. Diese aber soll sie in den Dienst des Volkes stellen. Ich habe mir oft und oft gedacht, wie ungeheuer viel haben doch jüdische Frauen als einzelne, verstreute, bisher auf den verschiedensten Gebieten geleistet. Welche stolze Leistungen müßten sie erst her vorbringen können, wenn sie alle ihre Gaben, ihre Arbeitskraft, ihre Arbeitslust zugunsten ihres Volkes vereinigen würden. Sie haben sich zerplatzt im fremden Dienst, sie haben gearbeitet im fremder Fron. Dank ist Ihnen wahrlich nicht geworden. Den werden sie erst erlangen, wenn sie sich selbst befinnen und heimkehren zu ihrem Volke, das sie braucht, das ihrer hat, und das sie empfohlen wird, wenn sie ihm dienen wollen.

## Vom Jahrmarkt des Lebens.

### Glossen zur Tagesgeschichte.

Auf den Ministerpräsidenten der tschechischen Republik Dr. Karl Kramarsch ist von einem der politisch Irreversiblen unserer Zeit ein Attentat verübt worden, das zum Glück ohne Folgen blieb. In Prag entstand aus diesem Grunde eine ungeheure Aufregung, an der nur eines unverständlich blieb: In der Menge wurden antisemitische Rufe laut und man äußerte sich, es werde keine Ruhe herrschen, bis nicht das jüdische Element aus Prag verschwindet. Der Attentäter sei von Juden und Russen bezahlt, an der Spitze der Proletarier stünden nicht Arbeiter, sondern Kapitalisten und Juden. So wurden denn wieder einmal die Juden als die Schuldigen von Ereignissen herangezogen, die sie erst aus der Zeitung erfahren. Der Attentäter war ein rassenreiner Arier, desgleichen sein Mithilfender, und der Beweggrund war die anarchistische Überzeugung, mit der die Juden nie etwas zu tun hatten. Aber es scheint, daß uns das alles nichts nützt. Die Juden könnten am Mond wohnen und nur mit den schärfsten Ferngläsern entdeckt werden können, man würde doch bei jedem bellagewerten Ereignis ihnen und nur ihnen die Hauptschuld beimessen.

\* \* \*

Die Tiroler Volkspartei sagt in ihrem Wahlaufruf: Als Ergebnis des Weltkrieges verlangen wir für uns ein freies und unabhängiges Tirol, das sein Geschick mit einer etwa sich bildenden freien Eidgenossenschaft der deutschen Alpenländer verknüpfen soll. Jetzt gilt es, sich von der wirtschaftlichen Bedrückung, die von der Hauptstadt des nunmehr zerfallenen Donaureiches ausgeht, loszumachen. Die Entscheidung über unsere Zukunft darf nicht in Wien getroffen werden.

Das ist eine sehr schöne Sprache, und ihr Einfluß wird noch mächtiger, wenn man sich die Vergangenheit vor Augen hält. Damals hat man ganz andere Lieder gefunden, wenn man nach Wien kam, um hier um das Geld und die Bewilligung für neue Straßen und Brückenbauten zu erbitten. Tirol war ein passives Land und man hat aus den Steuergeldern des Reiches, zu denen Wien soviel beträgt, Milliarden hineingestellt, um es für den Fremdenverkehr nutzbar zu machen. Die Tiroler sind reich geworden, und nun setzen sie beim verarmten Wien einfach den Stuhl vor die Tür. Es geht halt nichts über die jüdische Un dankbarkeit und Eigenliebe, selbst wenn sie im katholischen Lande geübt werden. Natürlich ist die Tiroler Volkspartei christlichsozial und ihre Politik ist entsprechend schön und edel.

\* \* \*

Das „Deutsche Volksblatt“ schillerte in der letzten Zeit in mehreren Farben. Unlänglich der Wahlbewegung kam jedoch seine Grundfarbe zum Vorschein. Auf der Titelseite stand in besonderer Aufmachung die christlich-soziale Kandidatenliste. Das ist die beste Antwort auf die Gerüchte, nach denen das Blatt sich auch auf freisinnige Finanzkreise stützen will. Hoffentlich wird niemand so naiv sein, dem schäbig gewordenen Wolf im Schafspelz zu trauen. Wer sein ganzes Leben damit verbracht hat, auf die Juden bei jeder Gelegenheit loszuschlagen, dem wird eine gründliche Umwandlung schwerlich gelingen. Das „Deutsche Volksblatt“ mag nur ruhig weiter seine bissigen und hämischen Bemerkungen über die Juden machen. Es hat vom Antisemitismus gelebt und seinen ehrenwerten Besitzer vergangireich gemacht. Seitdem jedoch ein großer Teil der Bevölkerung erkannt hat, daß die Judenheze bloß ein Vorhang ist, hinter welchem die wirklichen Gauner stehen und plündern, ist den rein antisemitischen Blättern der Atem ausge-

gangen. Die „Reichspost“ wird noch von den Alerikalen gehalten und das „Volksblatt“ mag aus dem Honds etwas bekommen, den nach einem Bericht der „Arbeiterzeitung“ der Fürst Karl Auersperg „zur Unterstützung des Bürgertums“ sammelt. Dann mag es der verdienten Vergessenheit anheimfallen.

\* \* \*

Von der Gnade der Entente bekommen die kranken Kinder Wiens die paar Tropfen Milch, die sie vielleicht vor dem Verderben schützen. Inzwischen meldet eine christlichsoziale Korrespondenz, daß die Sammelstellen der niederösterreichischen Milchgenossenschaften mit Verlust arbeiten (bei diesen Milchpreisen!) und daher den Betrieb einstellen. Die Bezirkshauptmannschaften wollen keine Bestrafung der Landwirte wegen Nichtlieferung mehr eintreten lassen! Von wem die Bezirkshauptmannschaften am Land abhängen, kann man sich leicht denken. Und wenn sie die Bauern so sanft behandeln, so wird nicht nur keine Milch geliefert, sondern überhaupt nichts. Wir haben erst kürzlich berichtet, daß die niederösterreichischen Bauern von ihrer letzten vorzüglichen Ente den Wiener Zentralstellen noch einige tausend Tonnen Getreide schuldig sind. Jetzt wird ergänzend mitgeteilt, daß sie auch wöchentlich 1000 Rinder liefern sollten, in der letzten Dezemberwoche jedoch nur 300 schickten. Aus Oberösterreich kommt Fleisch, das zu Hause 6 R. kostet, aber den Wienern um 9 R. geliefert wird. Die Wiener Fleischverwertungsstellen bekommen nichts zu laufen, aber zu Schleichhandelspreisen von 30 bis 40 R. kommen wöchentlich 50.000 Kilogramm Rindfleisch und 100 Räuber nach Wien. Die Bauern leben üppig und im Überfluss, aber sie geben unter dem Schleichhandelspreis nichts ab, und die Bezirkshauptleute dürfen ihnen auf Geheiß der christlichsozialen Machthaber nichts tun. Mit anderen Worten: Mit Unterstützung der christlichsozialen Politiker können die christlichsozialen Agrarier die Hauptstadt schamlos auswuchern und ausplündern, dieselbe Hauptstadt, in der die Christlichsozialen die Mehrheit der Wählerstimmen haben wollen. Da gilt, wie niemals früher, das Sprichwort: Nur die allergrößten Räuber wählen ihre Schlächter selber.

\* \* \*

Der Nationalrat Dr. von Mühlwirt glaubt offenbar, daß die Menschen ein sehr kurzes Gedächtnis haben. Sonst würde er es wohl schwerlich wagen, in der Nationalversammlung breitspurig aufzutreten und eine gewaltige Rede zu schwingen. Dass er dabei antisemitisch gesprochen hat, ist ganz nebenständlich. Aber Herren seiner Couleur haben überhaupt nichts zu reden. Denn dieser Deutschnationale gehört doch zur Siegfriedenspartei, also zu den Kriegsgegnern, denen nie genug Blut geflossen war, und von denen aus das Gemeindel noch hätte fortgesetzt werden sollen. Von solchen Leuten haben wir genug gesehen und gehört. Sie haben unser Unglück herbeiführen helfen, und wir wünschen von ihrer Gesinnung und Politik nichts mehr zu hören. Nach einer solchen Katastrophe kann man sich nicht einfach abschütteln und sagen: „Ich habe mich geirrt, aber jetzt regiere ich weiter.“ Sondern nach einer solchen Schuld, wie sie die Deutschnationalen auf sich geladen haben, und nach einer solchen Versündigung am Volke haben sie sich spurlos zu versöhnen. Das sollte der Doktor von Mühlwirt schleunig besorgen, statt Reden zu halten.

\* \* \*

Aus Steyr wurden bedeutende Unruhen gemeldet, welche sich gegen die dortigen Alerikalen und deren Volksblatt richteten. Nur nebenbei sei über dieses Vorcommunis erwähnt, daß die Angreifer auch in das Pfarrhaus eindrangen und dort bedeutende Vorräte wegtrugen,

unter denen sich sehr viel Fett und Geflügel befanden. Natürlich ist die Wiener christlichsoziale Presse sehr aufgeregt und findet, daß man solchen Vorcommunissen energisch ein Ende machen müsse. Es sei ganz einfach unerhört, daß unter den Augen der Behörden sich solche Dinge ereignen könnten.

In diesen Klagen liegt nun wirklich ein tragischer Humor. Möchten sich die Antisemiten nicht ein bisschen erinnern, worauf eigentlich die Weltunruhen im letzten Ende zurückzuführen sind? Es wäre angezeigt, daß sie einmal in einer stillen Stunde der Selbsterkennnis und Reue ihre Gedanken zurückwandern lassen. Die Welt war noch vor wenigen Jahrzehnten ganz ruhig und die vollkommenen Gewalt der Gesetze, als die Christlichsozialen auftraten und forderten, daß sich der Bürger gegen den Bürger mit gewalttätiger Hand erhebe. Die Judenhetze in Galizien und den Sudetenländern, das Auftreten einer gewalttätigen Bande in Wien war das Ergebnis ihrer Agitation. Es gelang ihnen sogar im Fall Hilsner, einen Gerichtshof ihrem Terrorismus zu unterjochen. Sie ließen ihrem Entzünden ungehinderten Lauf, als der Pöbel in Rumänien die armen Juden in die Donauwarf, und sie waren begeistert von der Schneid und dem Blutdurst, welche die schwarzen Hundertschaften in Rußland bei ihren großen Pogromen entfalteten. Noch vor einigen Tagen hielt ihr großer Kunschaf bei der Parteiversammlung eine unverhüllte Pogromrede. Was wundert also die Christlichsozialen? Sie haben eine große und moderne Schule des Völkerhasses und der Menschenverfolgung gegründet, und sie haben viele und gelehrige Schüler gehabt. Allerdings haben sich die Vortragenden ihren Erfolg wesentlich anders vorgestellt. Sie haben gewünscht, daß ihre Zuhörer mit den praktischen Übungen bei den Juden stehen bleiben sollen. Aber einfachen Leuten kann man es nicht beibringen, daß auf Nummer zehn geplündert und gemordet werden darf, auf Nummer zwölf aber nicht. Wenn man dem Pöbel das Plündern einmal erlaubt, so plündert er, wo er will. So ist es denn gekommen, daß die Schüler schließlich auch den Lehrer überfallen haben, als er seine Beliebtheit bei ihnen verlor. Und nun wundert sich der Lehrer und fragt und die Zuschauer lachen.

\* \* \*

Endlich ist das wahre christlichsoziale Parteiprogramm wieder draußen. Was haben die Christlichsozialen den Sozialdemokraten vor der Wahl hauptsächlich vorzuwerfen? Dass ihre Kandidatensuite verjudet ist. Nicht davon ist die Rede, ob die Wahlwerber der Sozialdemokraten tüchtig sind, ob sie das tüchtigste Programm vertreten, ob man von ihnen gute Leistungen erwarten darf. Das ist alles Nebensache. Den Parteistempel und das Tauschzeugnis müssen sie haben. Das sind die wichtigsten Beihilfe für den Aufschwung des Staates. Das alte Lied: In hoc signo vinces — in diesem Zeichen wirst du siegen, im Zeichen des „Hepphepp!“

#### Polnische Versöhnlichkeit.

Übersetzung eines Artikels unter dem Titel „Judenkrawalle haben keinen Sinn“, erschienen in der Tageszeitung „Piast“, Nr. 47 vom 24. November v. J.:

Hören, Bauern, was ich euch in der Judenfrage, die jetzt von mehreren Seiten auf die Tagesordnung gebracht wurde, sagen werde.

Bis nun ist noch keinem Juden der Nagel am Finger gefräumt worden, während von unseren Leuten schon mehr als zwölf („Killa nasejoro“) umgekommen sind, und zwar entweder gemordet durch Juden oder vergiftet durch vergifteten jüdischen Spiritus. Dafür haben die Juden auf die ganze Welt ausposaunt und auch an

Wilson telegraphiert, daß man in Westgalizien Juden mordet, daß aber in Ostgalizien die Juden und Ruthenen unsere Polen morden, dies haben sie wohlweislich nicht telegraphiert.

Wie bisnun haben wir viel mehr verloren, als die Juden. Was haben denn die Juden verloren? Einige alte Kleider und ein paar österreichische Hunderter-Banknoten. An dem werden sie noch verdienen, denn einerseits ersezt den Juden den Schaden deren weltbekannter, Milizarden besitzender Verein „Alliance Israélite“ und anderseits haben sie daraufhin die jüdischen Waren um 50 Prozent im Preise erhöht und taten dies ohne Wissen des polnischen Liquidationskomitees. Wenn ihr die Wahrheit wissen wollet, waren die Juden vorbereitet, selbst solche Krawalle hervorzurufen, als noch die Österreicher bei uns waren, und dies zu dem Zwecke, um in erster Reihe unser Volk zu massakrieren, und dies mit Hilfe des österreichischen Militärs und unter dem Vorwande der Untuhen ganz Galizien mit deutschem und magyarischem Militär zu besetzen, welches auch die letzten Kartoffel und den letzten Bissen geraubt hätte.

Hauptsächlich geht es den Juden um eine viel wichtige Angelegenheit, die ihr nicht versteht. Jetzt soll doch der Friedenskongress tagen, nicht wahr? Dieser Kongress hat die internationalen Angelegenheiten zu regeln. Es liegt im Interesse der Juden, uns Polen in den Augen der Koalition zu diskreditieren und uns als eine wilde, unzivilisierte Horde darzustellen, welche nicht würdig ist, ein eigenes Land zu haben, und unfähig, selbst zu regieren, daß wir Polen den in unserem Lande lebenden Minoritäten deren Rechte und Sicherheit nicht zu garantieren vermögen. Die Juden möchten daher erwirken, daß ihnen die Koalition auf polnischem Boden einen jüdischen Staat errichtet usw.

Die Fortsetzung dieses Artikels ermahnt die Polen derzeit zur Ruhe, es wird die Zeit kommen, wo sie mit den Juden für deren Sünden vor und während des Krieges abrechnen werden.

### Der Urheber der galizischen Pogrome.

Dem Jüdischen Preskbureau wird telegraphiert: Das vereinigte Auslandskomitee der „Board of Deputies“ und „Anglo-Jewish Association“ veröffentlicht einen detaillierten Bericht über die galizischen Pogrome, welcher auf Grund zuverlässigen Materials nachweist, daß diese planmäßig von der nationaldemokratischen Partei in Polen organisiert wurden. Der „Manchester Guardian“ schreibt in seinem Leitartikel: „Überall, wo Dmowski Geist erscheint, erfolgen Judenpogrome. Dmowski ist von den Alliierten aussehen, Polen bei den Friedensverhandlungen zu vertreten. Die Regierungen müssen alle Beziehungen mit den polnischen reaktionären Parteien, welche für die Pogrome verantwortlich sind, abbrechen.“

Wien, am 14. Januar 1919.

### Löbliche Redaktion!

Mit Bezug auf den in Nummer 2 Ihrer geschätzten Zeitschrift vom 10. d. M. gebrachten Artikel unter der Spitzname: „Pogromartikel in einer polnischen Amtszeitung“ erlaube ich mir, Ihnen folgendes zur Kenntnis zu bringen:

Anfangs Oktober vorigen Jahres sprach ich mit dem Oberpräsidenten der Staatsbahndirektion Stanislau, Herrn B. (der Name ist der Redaktion bekannt. A. d. R.), über verschiedene politische Probleme. Dieser Herr, der in der allpolnischen (nationaldemokratischen) Partei eine führende Stellung einnimmt, und der entgegen seinen sonstigen Parteigenossen sich stets durch Offenheit und Geradheit ausgezeichnet hat, erklärte mir, als die Judenfrage in Polen angeschnitten wurde und er ein wenig in Höhe geriet: „Mit den Juden werden wir bei der ersten Gelegenheit blutige Abrechnung pflegen.“ Auf meine Frage, was denn die Juden verbrochen hätten, das eine solche furchterliche Abhandlung verdienten würde, entgegnete er: „Für das Jahr 1914.“ Mein Erstaunen bemerkend, fügte er dann hinzu: „Sie (die Juden) haben uns

damals eine prussophile Politik (eine euphemistische Umschreibung für „austrophil“, von welcher in solchem Tone zu sprechen zur kritischen Zeit dem Herrn noch als nicht ganz geheuer vorkam) aufdrängen wollen; sie diskreditierten uns bei der Regierung.“

Aus diesem geht unwiderrücklich hervor:

1. daß trotz allen Dementis und Entstellungen des polnischen Preskbapparates die Judenmassakres eine bei den Allpolen seit langer Zeit beschlossene und vorbereitete Sache war und bloß ein entsprechender Zeitpunkt abgewartet wurde, diesen Beschluz in die Tat umzusetzen.

2. daß es eine freie Erfindung des polnischen Amtsblattes ist, als ob die Juden je den einbrechenden Russen freundliche Empfänge bereitet hätten, daß vielmehr die Allpolen es den Juden nicht verzeihen konnten, daß sie sogar in der Zeit der schwersten Prüfungen, zur Zeit, als sie fast durchwegs existenz- und obdachlos wurden und jeden Augenblick um ihr Leben zittern mußten, unentwegt treu und ehrlich zu ihrem Vaterlande gehalten haben und es nach Kräften verhütten wollten, daß dieses durch den Verrat anderer Schaden leide.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, zu bemerken, daß es ein allgemein verbreiteter Irrtum ist, als ob die im Jahre 1914 in Galizien einbrechenden Russen der jüdischen Bevölkerung gegenüber eine feindliche Haltung angenommen hätten. Das Gegenteil davon ist wahr: Die Russen wollten sich die Sympathie der Juden eringen. Nicht die russischen Behörden traten gegen die Juden feindselig auf, sondern die Juden erwiesen sich den russischen Anbiederungen gegenüber als unzugänglich. Alle Ausschreitungen und Missbräuche gegen die Juden wurden entgegen den Intentionen der russischen Behörden von der von Haus aus verhechten Soldaten vollbracht, gegen welche Strömung die Behörden und höheren Befehlshaber machtlos waren. Erst später, als bemerkt wurde, daß die Annäherung und Verständigung zwischen dem russischen Heere und der jüdischen Bevölkerung, welche die Soldaten aufzuführen und aufzuheben begannen, verhängnisvoll zu werden begann, setzten die Behörden mit Drangsalierungen der Juden ein und beschlossen endlich, die Juden aus Galizien und der Buhowina zu evakuieren, damit die Soldaten mit ihnen nicht in Kontakt kommen. Je freundlicher die Soldaten, desto feindlicher wurde die Haltung der Behörden. Ich behalte mir vor, auf dieses Thema gelegentlich noch ausführlicher zurückzukommen, um das Martyrium der Juden, das ihnen so vielen „Dank vom Hause Habsburg“ gebracht hat, der irreführten Offenheitlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

### Hochachtungsvoll

Jacob Aschkenasy,  
auch ist Religionslehrer,  
derzeit Wien, 2. Bezirk, Jurasgasse 10, Tür 18.

### Zur Orgelfrage.

Bon einer Dame.

Eine Bemerkung zu „Orgel und jüdischer Gottesdienst“.

Die Ausführungen des Herrn Ingenieurs Josef Lazarus sind im wesentlichen mir aus der Seele gesprochen. Ich möchte jedoch noch folgendes hinzufügen: Die Orgel bringt es mit sich, daß ein Nichtjude am Gottesdienst mitwirkt. Jüdischer Tradition gemäß wird von allen am Gottesdienst Mitwirkenden nicht nur die spezielle Qualifikation, sondern auch religiös-sittlicher Lebenswandel gefordert. „Holech b'derech tumim hu ischor seni“ (wessen Lebenswandel makellos, der soll mir dienen), sagt der Psalmist (Psalm 101). Und nun statt dessen jemand, der mit unserem Gottesdienste nichts Gemeinsames hat, weil er eben ein Andersgläubiger ist. „Awerin goreres aweru“ sagen unsere Weisen. Nachprüfung der Kirche führt zur Orgel und diese zum Nichtjuden, als Tempelfunktionär. Da die Tempel der Wiener Kultusgemeinde von diesem Greuel, vom religiösen Standpunkte aus, bisher verschont waren, wäre es sehr bedauerlich, wenn gerade jetzt der Assimilation eine solche Konzession gemacht würde. Eine Geschmackslosigkeit nenne ich es, lyrische Poësie von der kalten Orgelmusik begleiten zu lassen, die eben ein harmonisches Korrelat der Glorie ist. Bezuglich des hebräischen Unterrichtes möchte ich auf das Lehrbuch des Herrn Moses Rath (das bereits in dritter Auflage erschienen ist) hinweisen, in welchem wir eine ganz vorzügliche Methode besitzen. Die Methode, aus der Bibel die hebräische Sprache zu lernen, entspricht aber eigentlich im Prinzip der Methode „Toussaint-Langenscheidt“. Die englische Sprache zum Beispiel wird dort aus Didens „Christmas Carol“, die italienische aus Farinas „Il Signor Jo“ gelehrt und so weiter. Allerdings sind dort außerdem „Gespräche“ vorhanden. Um verständnisvoll mitzubeten, ist vor allem die Kenntnis der Bibel erforderlich. Die meisten Gebete bestehen doch aus Psalmen und sonstigen Bibelzitaten. Damit die Jugend andachtsvoll betet, ist die Zusammenarbeit von Haus und Schule notwendig. Die Jugend muß eben jüdisch erzogen werden. Über das jüdische Erziehungsproblem beabsichtige ich nächstens ausführlich zu sprechen.

Die Anregung des Herrn Lazarus, betreffs allwöchentlicher Auslegung des Wochenabschnittes, verdient es, am maßgebenden Orte beachigt zu werden.

E. Sch. S.

## Wilson's Schwiegersohn.

Der Mitarbeiter der „Basler Nat.-Ztg.“ E. Strub hat an einer Reise neutraler Journalisten nach Amerika teilgenommen und schildert seinem Blatte ein Ministerbankett, an dem die hervorragendsten Mitarbeiter Wilsons teilnahmen. Es heißt da u. a.:

„Bei Wilsons Rede im Metropolitan Opera House hatte sein jüdischer Schwiegersohn Mac Adoo die ersten Ovationen erhalten. Er wurde uns damals als der kommende Mann bezeichnet, hat aber inzwischen plötzlich alle Ämter niedergelegt und sich ins Privatleben zurückgezogen. Während des Krieges war er, der ehemalige Advokat und spätere Generaldirektor der Pennsylvania-eisenbahn, Schatzminister. Als solcher hat er die vierfache Arbeit bewältigt, die Finanzen zu verwalten, die Kriegsteuern zu erheben, die Anleihekampagnen zu leiten und die Aufsicht über die vom Staate beschlagnahmten Eisenbahnen zu führen.“

## Hilfsaktion für die Opfer der Pogrome in Galizien.

Bei der Jsr. Allianz in Wien, II., Untere Donaustraße 33, sind folgende Spenden eingegangen.

V. Liste (bis 13. Jänner 1919).

	K
Sammlung der „Neuen Freien Presse“	K 10.000.—
für die Aktion Abg. Reizes, vierte Rate,	
K 15.000.—, zusammen	25.000.—
Tempelspende R. Rohatyn durch Josefstädter	
Tempelverein	3.000.—
Bei der „Wochenschrift“ eingelaufene Spenden (ausgewiesen in Nr. 48/1918 inlusive Nr. 1/1919)	2.083.20
Sammlung durch Herrn Benjamin Löbl in Graz	
(A. Eismann Kronen 100.—, S. Láker 50.—,	
M. Stern 20.—, S. Schächter 50.—, M. Bi-	
mand 100.—, J. Gelber 20.—, J. Atlas	
100.—, E. Kandl 10.—, E. Brucker 20.—,	
M. Bruckner 10.—, W. Charman 20.—, J.	
Kindermann 50.—, M. Früchter 10.—, J.	
Schwarz 20.—, L. Sprung 50.—, P. Strammer	
50.—, E. Baier 100.—, S. Gartenberg 10.—,	
A. Sonnenschein 20.—, L. Scheck 5.—, M.	
Schwarz 10.—, M. Rosner 10.—, M. Gräffl	
60.—, Stein 2.—, Aßbach 5.—, S. Huber	
2.—, Maier 1.—, Leib Dittner 50.—, A.	
Wischner 20.—, R. Vogel 100.—, E. Silber	
50.—, B. 100.—, S. Drillmann 100.—, A.	
Köhl 50.—, E. Berger 100.—, H. Berger	
50.—, L. Pfesserbaum 25.—, L. Egert 20.—,	
E. Schneebaum 10.—, Rößler 10.—, Hermann	
10.—, B. Goldberger 5.—, E. Schuster 5.—,	
D. Neumann 20.—, D. Sperber 30.—, Telle	
5.—, A. Hohenstein 10.—, Nadel 5.—, L.	
Zagoda 10.—, Spielmann 10.—, Schwarz	
5.—, Gang 50.—, M. Secher 50.—, L. Ku-	
wind, Cilli, 20.—, Bic 2.—, S. Weinfeld	
100.—, M. Weininger 4.—, Brenner 3.—,	
J. Frieder 3.—, Schwarz 2.—, kleine Samm-	
lung à 1.—, 5.—, S. B. 100.—, Braun	
2.—, Tautschig 5.—), zusammen	2.056.—
Fidor Mautner	1.500.—
Sammlung der Jsr. Kultusgemeinde in Gassau	
(erste Rate)	1.131.—
Direktor Dr. Paul Hammerschlag	1.000.—
Sammlung der Wiener Kaufmannshalle, Wien, II.	
(zweite Rate)	520.—
Jsr. Kultusgemeinde durch Herrn Otto Wolfsner,	
Marienbad	500.—
G. K. u. B. (für Lemberg)	500.—

	K
Herr und Frau Dr. Norbert Dohm (statt eines Hochzeitsgeschenkes)	378.—
David Glazer, Bodenbach (für Lemberg)	300.—
Arnold Kraus, Groß-Boric bei Mettau	200.—
Salo Haas, Wall Kloubud	200.—
je K 100.—: Dr. J. Siegr. Zellinek und Therese Tremles, Jacques Weiner und Frau, durch den Bethausverein, III., Erdbergstraße, M. Sonheimer, Frankfurt a. Main, H. L. Strum (Tempelspende durch Bethausverein „Freundschaft und Brüderlichkeit“, Wien, II., zusammen	500.—
Bethausverein „Freundschaft und Brüderlichkeit“, Wien, II:	50.—
Isak Taussig, Dejvíz bei Prag (für Lemberg und Bmigrad)	40.—
Sammlung Gabriel Fischer	32.40
je K 30.—: Chewra Kadisha in Battelau, Alexander Sußmann, Guttenstein (Alexander Sußmann K 20.—, Hermann Füchsler K 10.—), zusammen	60.—
H. Dachinger, stud. real. (Sammlung im Familienkreise) in Judenburg	28.—
Sammlung der Jsr. Kultusgemeinde in Horn durch J. Sommermann	22.—
R. Z.	20.—
Dr. Jakob Drenstein	15.—
je K 10.—: Familie Heller, Alt-Lengbach, L. Mandl, Dr. Rares, Sopron, M. Auerbach, Reindiger (durch Bethausverein „Freundschaft und Brüderlichkeit“)	50.—
Summe . . . . .	39.185.60
Bereits ausgewiesen . . . . .	825.308.44
Zusammen . . . . .	864.494.04

Bei der „Wochenschrift“ eingelaufen: Je K 100.— von Frau Selma Löwi, Wien, II., von Leib Feldschuh, Wien, anlässlich der Verlobungsfeier des Herrn Julius Feldschuh; je K 10.— von Mathilda Löwi, Wien, II., Mina Feinberg, Wien; je K 5.— von Rabb. J. Goldstein, Nürnberg, Frau M. Mühlam, Charlottenburg; K 3.— von Adolf Klein, Wien, VI., zusammen K 233.—.

Weitere Beiträge werden vom Bureau der Jsr. Allianz in Wien, II., Untere Donaustraße 33, Postsparkassenkonto 8152, sowie durch Einzahlung auf Konto der Jsr. Allianz bei der Credit-Anstalt oder beim Wiener Bank-Verein dankend in Empfang genommen.

## Nationalität, Zionismus, Reform.

Bon David Kohn.

(Fortsetzung.)

Der Streit zwischen den gehestreuen Juden und den sogenannten Zionisten ist keine Kriegsgeburt, er reicht weiter zurück und entbehrt jetzt wie früher jedweder Logik. Die Vorwürfe der sogenannten Zionisten sind ungerecht und widerständig. Der im Geiste lebende Jude ist Zionist. Zionist heißt zu deutsch der Gezeichnete, oder besser der Ausgezeichnete. Zion ist das höchste Ideal des gehestreuen Juden, der täglich dreimal mit dem Antlitz dorthin gewendet die Worte spricht: „Möge unseres Augen vergönnt sein, wie du erbarmensvoll dich Zion wieder würdigst. Gelobt seiest du Gott, der Zion wieder würdiget, in deren Mitte zu residieren.“

Und dieser jahrtausendalte Zionismus, der Zionismus der Patriarchen eines Moses und Aron, der Propheten: „jene Zeugung und Geburt wurzelt in Heiligkeit“, während der sogenannte Zionismus den niedrigsten Trieben, dem Rassenhaß, seine Entstehung verdankt.

Der Weg nach Zion! Jubelnd, jauchzend wollen ihn die gesetzestreuen Juden gehen, nicht als gebeugte Sklaven, vom Hass der Andersgläubigen Verfolgte. Für sie ist Zion die Erfüllung all ihrer Wünsche, das Ziel ihrer Sehnsucht, Zion ist ihre Sonne, Zion ist ihnen Schönheit, Freiheit, Liebe und Weisheit — für die sogenannten Zionisten ein Notbehelf, ein Ausweg, ein Asyl. Die Wiedergeburt Zions kann nur durch Einigkeit erzielt werden, Einigkeit entfernt die Juden immer mehr von diesem Ziel. Die Juden haben leider in der Diaspora nichts gelernt, sie werfen keinen Blick in die Vergangenheit, um aus ihrer eigenen Geschichte und der anderer Völker Lehre zu schöpfen. „Sie haben sich unter die Völker gemischt und lernten ihre Handlungsweise.“ Die Assimilation hat im Judentum verheerend gewirkt, nicht nur in unseren Tagen oder zu unserer Väter Zeiten, schon in der babylonischen, griechischen, römischen Zeit. Umsonst waren die Ermahnungen der Propheten, nur ein Bruchteil leistete ihnen Gefolgschaft, das Gros schielte immer hinüber zu den Kulturoländern! Da Worte eines Lehuda Halevi: „weim hewlam jedamu letumajich weurajich“ waren in den Wind gesprochen. Wie in jenen Zeiten, so prostet man immer noch mit dem Fortschritt und der Kultur der anderen.

Überall waren sie in der Feierzeit zu sehen, die polnisch-jüdischen Studierenden in ihren Uniformen, polnisch sprechend und polnische Lieder singend — es war ihre heilige Sprache, in der sie das Lied sangen: noch ist Polen nicht verloren. Und diese Assimilanten sind von der Nation, der sie sich mit Leib und Seele anschlossen, mit Hausthälgen zurückgewiesen worden. Ist es den gesetzestreuen Juden zu verargen, wenn sie diese Assimilanten zurückweisen und ihre Jugend von ihnen wegen der Gefahr der Ansteckung fernhalten? Es soll doch einmal klar und deutlich ausgesprochen werden, daß der gesetzestreue Jude da nicht mitgehen könne. Die rein physische Tätigkeit der sogenannten Zionisten ist allen Juden nur erwünscht und deren Tätigkeit ist unterstützungswürdig, aber ohne Chauvinismus zu treiben. Chauvinismus hat immer noch, ob er griechisch-römisch oder gallisch gewesen, zum Untergang geführt. Haben wir es denn nicht jetzt gesehen, wohin der deutsche Chauvinismus geführt hat? — Wir sehen ja den Abgrund, in welchen Deutschland mit all seinen Reichspatenen der Treue, Liebe, Kraft und zuletzt auch des Horres gestürzt wurde. Chauvinismus führt zum Untergang und seine Brutstätte ist der Nationalismus.

Die Frage der sogenannten Zionisten an die gesetzestreuen Juden: „Was habt ihr für Erez Israel getan?“, könnte vor allem zurückgegeben werden: „Was habt ihr vor der Entdeckung eures Zionismus für dieses Land getan?“. Sie haben erst, als ihnen gesagt wurde, „ihr seid nicht satisfactionfähig“, ihr Herz für Zion entdeckt und ihre gewiß anzuerkennende charitative Tätigkeit begonnen. Wenn die Polen die jüdische studierende Jugend in Galizien freundlich als Brüder begrüßt hätten, was für Massentausch hätte es da gegeben. Die rohe Zurückweisung dieser jüdischen Liebe gibt zu denken. „Eeba elokim hu“.

Nun hat der sogenannte Zionismus sein ganzes Streben, seine ganze Tätigkeit darauf eingerichtet, Palästina zu besiedeln, die unglücklichen Juden dorthin zu versetzen — eine herlich schöne Tat, der sich kein Mensch verschließen wird. Dem Gebeugten die Brüderhand reichen, wer wird diese Handlung nicht preisen? Und haben dies die Gesetzestreuen nicht immer, zu allen Zeiten getan? Nach Millionen zählen die Gelder, die alljährlich aus aller Welt nach Jerusalem geschickt wurden, um die dort lebenden Brüder erhalten zu können, daß sie sich ohne Sorge dem Studium der Thora hingeben

und der Satz erhalten bleibt: Si meizion tezt tora. War dies etwa keine Arbeit für Erez Israel? Über stehen die sogenannten Zionisten auf dem Standpunkte des Dieners, der von seinem Herrn, einem Gelehrten, behauptet, er arbeite nichts, sitzt den ganzen Tag an seinem Schreibtisch, denkt und schreibt. War es nicht der sehnlichste Wunsch des Rabbi Johanan, die Thora zu erhalten, als er vom römischen Feldherrn die Schonung Javnes und seiner Gelehrten verlangte? Und so blieb es auch immer das Streben der Juden in der Diaspora, Schelo tischtafach tora meizrael.

Es dürfte 60 Jahre her sein, daß in Wien der Fischub Erez Israel neu geordnet wurde. Von den drei Gaonim Rabbi Saul Nathansohn, Rabbi Chaim Saaz und dem Preßburger Rabbiner A. S. B. Schreiber s. A. wurde ein Komitee mit dem Sitz in Wien errichtet, bestehend aus meinem Vater, den Herren Heinrich Berger und Anton Bing s. A., welche im Vereine mit dem seligen Oberrabbiner Dr. Gubermann die Sammlung und Verteilung der aus ganz Oesterreich gespendeten Geldei in die Hand nahmen. Wiederholte wurden Aufrufe erlassen und bei besonderen Ereignissen Sammlungen eingeleitet, die immer ein großes Ergebnis lieferen. Es wurden Büchsen in Tempeln und Häusern angebracht und die Geburten streng nach dem von den genannten Gaonim verfaßten Tefanoth gehandhabt. Ich möchte nur zwei dieser Tefanoth anführen, weil sie für den Scharfschlag und den Gerechtigkeitsinn zeugen, welche diese Männer besaßen. Es war streng untersagt, von den gesammelten Geldern außerhalb Palästinas lebenden Einzelpersonen oder Familien zu unterstützen, auch wenn sie von dort kamen und sich nur kurze Zeit im Ausland aufhielten, ferner wurde vollständige gleiche Teilung fixiert.

Die österreichisch-ungarische Gemeinde, Kosel genannt, zu der auch die Juden aus Böhmen und Mähren zählten, erhielt denselben Anteil wie die galizische Gemeinde, je 45 Prozent, und die restlichen 10 Prozent erhielt die in russischer Verwaltung befindliche, d. h. dem Kosel der russischen Juden unterstehende Hochschule Ez Chaim.

Fortsetzung folgt.

## Korrespondenzen.

### Wo bleibt der Abwehrausschuß?

Im vorigen Frühjahr veröffentlichte ich in dieser Wochenschrift unter dem Titel: „Ein ernstes Mahnwort“ einige Aussätze. Ich schilderte in denselben, wie antisemitische Berufsheizer, die ohne diese Beschäftigung brotlos würden, schon damals darangingen, für die Zeit des Kriegsendes Judenhehen in größtem Stile vorzubereiten, um von eigenen Sünden abzulenken, und ermahnte die Judentum, rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu treffen. Ich forderte zur Bildung eines Abwehrausschusses und zur Beitragssleistung für einen Abwehrfonds auf. Diese Anregung fand — allerdings nicht im gewünschten Umfang — vielseitige Zustimmung und auch für den Abwehrfonds ließen Spenden ein, die noch heute bei der Schriftleitung dieses Blattes erliegen.

Dass ich und die Männer, die meinem Rufe Folge leisteten, die begonnene Arbeit nicht fortsetzen und zu Ende führen, ist darauf zurückzuführen, daß mir zu jener Zeit der Sekretär der angesehensten jüdischen Organisation mitteilte, er sei eben daran, einen solchen Abwehrausschuß im Wege seiner Organisation ins Leben zu rufen, und daß ein solches Beginnen wohl mehr Aussicht auf Erfolg habe, wenn die Initiative einem bekannten Verein entspringe, als wenn ganz unbekannte Privatpersonen die Sache in die Hand nähmen. Ge-

namter Herr nannte mir auch eine Reihe illustrier Persönlichkeiten, die sich der Aktion schon angeschlossen hatten, und zeigte mir an Hand einer Sammelliste, daß für den Abwehrfonds schon sehr respektable Summen gezeichnet waren. Ich nahm die ganze Sache zuerst etwas skeptisch auf, da mir bekannt war, daß von dieser Seite niemals Großzügiges, wirklich Wirkliches, schon gar nicht aber die erforderliche Fixigkeit zu erwarten ist. Der Herr Sekretär fertigte jedoch meine zweifelnden Einwände mit viel Energie und Temperament ab, so daß ich mich schließlich sogar freute, meine Pläne, wenn auch ohne mein Hinzutun, verwirklicht zu sehen. Meine Absicht war, die bei der „Wochenschrift“ für einen Abwehrfonds eingelaufenen Spenden jener Aktion zu überweisen.

Der Krieg ist aus, die Judenheken zeitigen überall, in Polen, in Ungarn, in Rumänien usw., die prächtigsten Erfolge für die Angriffe, und wenn wir in Deutschösterreich, wo ja auch die Juden allmählich anfangen, an allem die Schuld zu tragen, noch nicht ganz so weit sind, so ist dies keinerlei Abwehrtauglichkeit zu danken. Sie werden schon noch üppiger werden, wenn sich kein Widerstand zeigt. Aber wo ist denn jetzt der „einzige kompetente“ Abwehrausschuß, der die Bildung anderer verhinderte? Wo ist der Sekretär, sein Verein, wo sind die „illustren Persönlichkeiten“ und wo ist der bereits ausgebrachte Fonds von recht städtlicher Höhe? Wann wird die Abwehr anheben? Rechtzeitig oder wiederum viel zu spät? Die perfide „Reichspost“ allein ist doch täglich eine Fundgrube gar nicht auszudenkender Informen, deren Abwehr schon einige Sekretäre erfordern würde. Aber wenn bloß ein einziger Sekretär da ist, der die „Reichspost“ liest, um sie dann wieder unerschüttert im Gleichgewicht beiseite zu legen, wird's freilich noch recht bös kommen. Ich glaube, die jüdische Öffentlichkeit hat ein sehr bedeutendes Recht, diesbezüglich ganz beschleunigt einige klare Auskünfte zu erlangen, um die hiemit höchst gebeten wird.

U.

### Solidarität!

Die ungeheure Katastrophe, welche über die von den letzten blutigen Pogromen so schwer betroffenen Juden hereinbrach, überwiegt nicht nur die furchtbare Tragik dieses an sich schon grausamen Völkermordens mit seinen für uns traurigsten Begleiterscheinungen, sondern illustriert uns vielmehr die gewaltige Enttäuschung, die immer und überall uns zuteil wird, und die auf uns naturgemäß am schmerzlichsten wirken muß.

Die Juden Galiziens haben nicht nur mit ihrem Blute die Gefilde der europäischen und sonstigen Kriegsschauplätze getränkt, sie haben unter Preisgabe von Hab und Gut und den unsäglichen Mühsalen und Strapazen ein Flüchtlingsleben gestiftet, das jeder Beschreibung spottet.

So fehlte nur noch der Pogrom, welchen diesmal die Polen unter verschiedenen, einander widersprechenden, lästiglich konstruierten Vorwänden inszeniert und durchgeführt haben.

Angesichts dieser jämmerlichen Enttäuschung, die uns am Kriegsende und am Anfang der Völkerbefreiung zuteil wurde, müssen wir uns um so intensiver mit der Frage der weiteren Existenz sowie mit derjenigen der bevorstehenden Wiederaufrichtung und Erhaltung des jüdischen Gemeinwesens in ökonomischer und kultureller Beziehung befassen.

Ganz Ostgalizien und die Bukowina (das gleiche gilt von Polen) sind durch den Krieg fast völlig verwüstet. Die in ihre Heimat zurückgekehrten Flüchtlinge kamen vom Regen in die Traufe: sie finden weder Nahrung, noch Wohnung, noch Schule vor. Sie selbst sind ob der furchtbaren Strapazen, denen sie die ganze Zeit er-

barmungslos preisgegeben waren, seelisch und physisch gebrochen und nicht in der Lage, ohne kräftige Stütze von außen, diese riesige Aufgabe der Neukonstituierung zu bewältigen.

Es ist daher die Pflicht und Schuldigkeit jedes galizischen Landsmannes, der von der furchtbaren Not des Krieges einigermaßen verschont geblieben, sein Solidaritätsgefühl gegen seine heimatliche jüdische Gemeinschaft in der denkbar reassten Weise zu bekunden.

Wir galizische Landsmannschaften im Auslande müssen der Erkenntnis, daß unser Hiersein diesmal ein günstiger Zufall für uns war, das Benehmen folgen lassen: unsere Landsleute in der Not nicht zu verlassen!

Zu diesem Zweck muß für uns Galizianer in Europa eine neue Organisation geschaffen werden, wie sie in den Vereinigten Staaten von Amerika bereits existiert; und zwar sollen sich unter vorhandener Voraussetzung sämtliche Angehörigen einer galizischen Stadt oder eines Bezirks in sogenannte Landsmannschaften vereinigen, um dann aus sich heraus einen allgemeinen galizischen Landsmannschaftsrat zu bilden.

Die Bildung solcher Landsmannschaften dürfte um so leichter sein, als ja jedenfalls Landsleute aus einer Gegend schon immer ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl haben.

Das Vorhandensein solcher Organisationsgebilde in Europa würde zweifellos im Verein mit den großen amerikanischen Organisationen ihren heimatlichen Gemeinschaften in wirtschaftlicher und moralischer Hinsicht nützbringend sein und sich selbst in jeder Hinsicht mehr Ansehen in der Welt verschaffen.

Ich bin überzeugt, daß überall in der Welt, wo unsere Landsleute leben, denen das Schicksal ihrer aller nächsten Volksgenossen am Herzen liegt, dieser Aufruf ein lautes Echo finden wird.

Die Not ist groß und deshalb ist hier nur eine Solidarität realer Art am Platze. Die Arbeit muß und soll aus zwingender Notwendigkeit unverzüglich in Angriff genommen werden. Unter der Devise: „Im ein anि li, mi li“, sollen wir die Initiative nicht anderen überlassen, sondern selbst eingreifen, wo es höchste Not erheischt.

Durch die unverzügliche Bildung einer neutralen Vermittlungsstelle (etwa in Kopenhagen) wird die Arbeit hoffentlich recht bald zum allseitigen Wohle, insbesondere aber zum Wohle unserer armen notleidenden Volksgenossen in den verwüsteten Orten Galiziens, beginnen können.

S. Vadwa.

### Aus dem Tätigkeitsbericht des „Jüdischen Jugendheim“, 2. Bezirk, Obere Donaustraße 91.

Das „Jüdische Jugendheim“ soll das inneradelschaftliche Zusammenleben der jüdischen Jugendlichen in jeder Weise fördern und ihnen Möglichkeit geben, sich in die Schöpfungen des jüdischen Geistes zu vertiefen.

Das Heim besteht aus acht schönen Räumen, die allen angefohlenen Jugendgruppen — es sind dies an vierzig — zur Verfügung stehen. Alle Zusammenkünfte, Aussprachen von Jugendlichen finden dort statt.

Dem Lesebedürfnis dient ein in den Räumen des Jugendheimes erhaltener Lesesaal und die Zentralbibliothek der jüdischen Jugend (etwa 4000 Bände).

Die wichtigste Tätigkeit des Heimes erstreckt sich aber auf die Abhaltung der Jugendkurse. Bei 300 Schüler und Schülerinnen im Alter von 12 bis 24 Jahren nehmen daran teil. Vorgetragen wird in einem dreifachen Turnus, insgesamt an fünf Nachmittagen und Sonntag vormittags, zu je drei Stunden, und zwar folgende Fächer: Hebräisch für Anfänger und Vorgesetzte, jüdische Kulturgegeschichte, Bibelfunde, Talmud, Midrasch, Lage der

Juden in der Gegenwart, Einführung in die jüdische Literatur, Einführung in die modernen Geisteswissenschaften.

Fürs zweite Semester werden weitere Kurse, die eine berufliche Vorbereitung fürs Universitätsstudium bilden, geplant.

Als Dozenten wirken bisher die Herren Oberrabbiner Dr. Chajes, Privatdozent Dr. Tocznier, Dr. Heinrich Glanz, Rabbiner L. Kaminka, Professor Dr. Rosenfeld, Frau Dr. Farchi, die Herren M. N. Gelber, Zueis, Rath, Roffler, Restenbaum, Dr. Robert Meltsch, Dr. Rudolf Glanz.

Es ist zu erwarten, daß die Freunde der jüdischen Jugend sich des Jüdischen Jugendheimes annehmen und ihm alle nötige Unterstützung, insbesondere finanzielle, zuteil werden lassen.

### Auf nach Zion!

Golusmude Juden! Die große Leidensgeschichte zeigt uns durch ein Meer von Tränen den richtigen Weg zur Errichtung unserer altnewen Heimat im Zionslande.

Die erste Wiener „Adusa“-Gesellschaft zur Begründung neuer ländlicher sowie städtischer Kolonien hat sich bereits konstituiert.

Auf denn, ohne Zagen und Bangen, zum spontanen Anschluß!

Als Gesellschafter können nur solche aufgenommen werden, welche über ein Kapital von mindestens 25.000 Kronen bis über 100.000 Kronen verfügen.

Gründliche Informationen sowie Einzahlungen werden jeden Sonntag und Mittwoch, stets um 3 Uhr nachmittags, im Café Commerzial, 1. Bezirk, Rudolfsplatz 7, erledigt.

Mit frohem Zionsgruß!

Das provisorische Komitee:

Moses Thune, Leon Inslit, Josef Karniol,  
Zwi-Cohen-Taffa.

### Mitteilungen des Palästinaamtes, Wien. 2. Bezirk, Zichusgasse 33.

Die letzte Verlautbarung, daß ein Palästinaamt in Wien zweds Organisierung der Immigration nach Erez Israel eingelegt worden ist, hat den Zusluß schriftlicher und mündlicher Anfragen von Palästina-Interessenten noch mächtig vermehrt.

Aus diesen Anfragen erhellt, daß es sich zum Großteil um altbewährte Gesamtungsgenossen handelt, die jetzt daran gehen, ihre oft durch lange Jahre genährten Uebersiedlungspläne jetzt, dem Zug der Zeit folgend, in die Tat umzusetzen. Gerade der Umstand aber, daß wir vor uns Zionisten haben mit ihrem regen Verantwortlichkeitsgefühl für das jüdische Volk, erleichtert uns die Aufgabe, uns über die Sachlage mit ihnen frei auszusprechen und auf vertrauensvolles, williges Gehör zu zählen.

Dem wahren Zionisten ist es nicht so sehr darum zu tun, durch die Uebersiedlung die eigene Lage zu verbessern, als der jüdischen Gesamtheit eine schönere Zukunft zu bahnen.

Beide Ziele jedoch würden durch eine überstürzte, planlose Immigration nach Erez Israel aufs ärgste gefährdet. Unsere Organisation ist mit immer größerer Fleimlichkeit und Entschiedenheit darauf aufgegangen, planmäßig die Grundlagen für das Siedlungswerk zu schaffen. So war auch von unseren Centralbehörden, dem Aktionssomitee in Berlin und dem Nationalfonds-Hauptbüro in Haag, für die Zeit nach Friedensschluß die Fortsetzung der durch den Krieg unterbrochenen

Kolonisation in größerem Maßstabe beschlossen und vorbereitet worden, und zwar nach Plänen, die von bewährten Fachleuten, wie Kuppin und Dettlinger, herstammen.

Allerdings ist es fraglich geworden, ob diese Pläne, welche vorsichtigerweise mit einer allmählichen Entfaltung unserer kolonialistischen Fähigkeiten und Kräfte und demnach mit einer klein beginnenden und zuerst nur mäßig ausschwellenden Immigration rechnen, heute der dringenden Not unserer Volksgenossen in den Pogromgebieten noch genügen. Deshalb wird unser Palästinaamt auch nichts unterlassen, um diese Not den Centralbehörden klarzulegen und dort eine weithinige und vor allem rasche Ausgestaltung der Kolonisationspläne mit allem Nachdruck zu betreiben. Hat ja der Krieg uns allen die Freiheit gebracht, daß die Völker in der Not weit Größeres zu leisten imstande sind, als sie sich zu ruhigen Zeiten jemals zugemutet hätten.

Jeder Palästinafreund, vor allem aber der organisierte Zionist, hat die unabreisliche Pflicht, das Signal der verantwortlichen Centralbehörde zum Auftauch abzuwarten und nicht etwa die wohlerwogene Kolonisationspläne durch ungeduldige Eigenmacht zu hören.

Was soll man etwa dazu sagen, daß sich schon jetzt, hier und dort, Gruppen begeisterter jüdischer Junglinge auf den Weg gemacht haben, um über Triest oder Odesa ans Ziel ihrer Sehnsucht zu gelangen! Noch vor diesen Häfen stellt sich ihnen eine Welt von Hindernissen und Gefahren entgegen. Noch herrschen dort Kampf, Umsturz und Gejeglosigkeit. Der Reisende, und gar der jüdische, ist jeder Willkür preisgegeben. Seit Tagen ist überdies die Bahnverbindung nach Triest durch einen Streik völlig unterbrochen. Und sind diese Häfen von den führenden Palästinawanderern glücklich erreicht, weiß, ob und wie ein Schiff sie weiterträgt. Die Schiffe des vormaligen Österreichischen Lloyd verkehren jedenfalls derzeit noch nicht.

Selbst wenn aber ein Unerstrockneter sich bis Jaffa oder nach einem anderen Hafen Palästinas durchgeschlagen hat, muß er nicht fürchten, noch knapp vor dem Ziel zu plünderweise zu werden? Noch ist ja der Friede nicht abgeschlossen, noch die Regierungsform für das Land nicht festgelegt und noch haben die Offiziationsbehörden alle Hände voll damit zu tun, die Verwüstungen des Krieges gutzumachen und insbesondere die aus den jüdischen Siedlungen Palästinas Vertriebenen in ihr Heim zurückzuführen. Oder sind auch nur genügend Lebensmittel im Lande, um neben der alten Bevölkerung und dem Besatzungsheer zugleich noch neue Einwanderer zu ernähren?

Die verlässliche und beruhigende Beantwortung all dieser Fragen muß mit Selbstbeherrschung abgewartet werden, ehe auch nur die erwünschten Einwanderungselemente an den Aufbruch nach Erez Israel schreiten dürfen. Es ist freilich eine harte Zumutung, in den Pogromgebieten, wenn auch nur kurze Zeit, auszuhalten, aber wir können und dürfen von diesem Verlangen zum Heil unserer Palästinafache nicht abstehen.

Die Zeit des Harrens auf das Zeichen zum Aufbruch braucht und soll darum niemand müßig verbringen. Wie er sie am besten für sich und unsere große Sache nutzt, sei ein anderesmal besprochen.

### Ein jüdischer Weltkongress.

Das Schweizer Komitee „Pro Causa Judaica“ (Präsident J. Dreyfus-Brodsky, Basel) wendet sich in einem wohlgegrundeten Aufruf an alle jüdischen Organisationen der Welt zweds Einberufung eines jüdischen Weltkongresses, der an dem Orte der Tagung des Friedenskongresses zusammentreten und sich mit folgenden Hauptproblemen beschäftigen soll: 1. Die Mitarbeit der jüdischen Gesamtheit an der Errichtung der nationalen Heimstätte in Palästina.

2. Die Förderung der Maßnahmen zur Erlangung und Sicherung der politischen und kulturellen Gleichberechtigung des jüdischen Volkes in den Ländern jüdischer Massensiedlung. 3. Die Ergreifung von Maßnahmen zur Erlangung der vollständigen Gleichberechtigung der Juden in Rumänien. 4. Die Begründung einer Organisation oder Institution zur Regelung der jüdischen Emigration.

### Internationale Konferenz der thora-treuen Organisationen.

Das Schweizerische Zentralsbureau der „Agudat Jisroel“ beruft soeben die auf traditionell-gesetzes-treuem Boden stehenden jüdischen Organisationen aller Länder auf den 18. Februar nach Zürich zu einer Konferenz ein, in der alle gegenwärtig im Brennpunkt des Interesses stehenden Fragen besprochen werden sollen. Insbesondere werden die jüdischen Forderungen zum Friedenskongress und die praktische Palästinaarbeit Gegenstand der Beratungen bilden. Die genauere Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Der galizische Rabbinerverband hat dieser Tage eine Sitzung abgehalten und für den orthodoxen Weltkongress als Delegierte nominiert die Herren: Oberrabbiner A. M. Steinberg-Brodz, Rabbiner M. Mechel Leiter-Dunajow, Rabbiner T. Horowitz-Rohorczan, Rabbiner B. Ratz-Borszow.

Der Verein zur Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums in Wien delegierte zum Kongress die Vorstandsmitglieder Herrn Eduard Deutsch und Herrn Wolf Pappenheim.

**Marienbad.** (Verschiedenes.) Die hiesige israelitische Kultusgemeinde hat für die in Not und Elend zurückgebliebenen Lemberger Pogromopfer den Bezug von 500 R. gewidmet, außerdem haben viele Gemeindemitglieder entsprechende Liebesopfer aus Eigenem gebracht. — Während des viereinhalbjährigen Völkerkriegs hat die hiesige Gemeinde sämtliche in den hiesigen Lazaretten befindlichen jüdischen Soldaten zu allen Fest- und Feiertagen mit ritueller Kost versorgt und über den Sommer stets eine größere Anzahl Kriegswaisenkinder hierher in ihre Obhut genommen und reichlich veröstigt. — Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wurde den Herren Beamten der hiesigen Gemeinde auch für das neue Jahr eine entsprechende Teuerungszulage gewährt. — Folgende Kriegsopfer beflagt unsere Gemeinde: Feldwebel Franz Bed (gefallen in Valjevo); R.-U.-O. Max Leitner; Leutnant Gustav Horowitz (gefallen an der russischen Front); Oberarzt Dr. Heinrich Löwenthal; Feldwebel Jakob Reiß; Leutnant Max Benisch und Gefreiter Alfred Gerstl (gefallen an der italienischen Front) und Feldwebel Rudolf Weinstein. Das Andenken der Helden wird in der Seelengedächtnisfeier stets geehrt. — Vor wenigen Wochen hat sich die hiesige jüdische Jugend zu einem Bund zusammengetan, der sich zur Aufgabe stellt, durch häufige Zusammenkunft im Klublokal bei regelmäßigen literarischen, gesanglichen und Klavierdarbietungen, sowie häufigen Theatervorstellungen das jüdische Selbstbewußtsein bei der Jugend zu heben. Mit den bisherigen Darbietungen, die allwöchentlich einmal veranstaltet wurden, hat sich die Jugend schön eingeführt und den Beweis erbracht, daß im Verborgenen gar schöne Kräfte schlummern.

### Die jüdische Lage in Kolomea.

Um 1. November 1918 haben die Ukrainer in Kolomea die Verwaltung der Stadt übernommen und die Militärdiktatur eingeführt. Es herrsht dort seither Belagerungszustand. Gleich hieraus hat sich dort der Jüdische Nationalrat, zusammengesetzt aus Zionisten, Poale-Zionisten und der Z.-P.-S., mit Herrn Dr. Marek Sachs als Präsident, konstituiert. An Stelle der demissionierten Kultusgemeinde hat der Jüdische Nationalrat einen aus 20 Personen

bestehenden Kultusrat eingesetzt, der ihm untersteht. Die Ukrainer haben sogleich die jüdische Nationalität mit der jüdischen Jargon-sprache anerkannt, und gewährt den Juden im Lande volle nationale Autonomie. Die gegenseitigen Beziehungen sind durchaus sympathisch. Sämtliche behördlichen Schritte, sowohl betreffs der Ernährungsfrage als auch der Aufrechterhaltung der Ordnung erfolgen vom Staatssekretariat im Einvernehmen des Jüdischen Nationalrats. Die von der Behörde ausgehenden Verfügungen, Kundgebungen sind ebenso in jüdischer wie in ukrainischer Sprache abgesetzt. Korrespondenzen und Schriften seitens des ukrainischen Staatssekretariats an den Jüdischen Nationalrat werden in jüdischer Jargonsprache gerichtet. Es soll demnächst unter anderem auch eine jüdische Schule errichtet werden. Die Geistlichen in der Kirche agitieren, mit dem jüdischen Volke zu fraternisieren. Nichtsdestoweniger lebt dort das jüdische Volk einigermaßen in Schreden und Un Sicherheit, da noch immer hier und da einzelne Erzesse und Raubüberfälle seitens Individuen der Soldaten zu verzeichnen sind, die aber von der Behörde nicht nur nicht gutgeheissen, sondern gebrandmarkt werden.

Das Elend der jüdischen Massen ist in Kolomea infolge der horrenden Teuerung unbeschreiblich. Da der Verkehr mit dieser Stadt gegenwärtig abgeschnitten ist und sowohl die Fabriksbetriebe als auch die Geschäfte infolge Waren- und Rohmaterialmangels ruhen, ist dort jedwede Erwerbsmöglichkeit ausgeschlossen. So sind die arbeitslosen Schichten, die über gar keine Barmittel verfügen, um ihren notwendigsten Lebensbedarf zu bestreiten, nahezu dem Hungertode preisgegeben.

Es gibt in der Stadt eine nur geringe Zahl reichgewordener Personen, und es ist insbesondere in der jetzigen trüben Übergangsperiode gewiß eine Pflicht der Menschlichkeit, in erster Linie dem Elend des so tief herabgesunkenen Mittelstandes, dem jetzt jede Verdienstmöglichkeit benommen ist, teils in Form eines Darlehens, teils in Form einer Subvention in weitgehendstem Maße Abhilfe zu schaffen.

S. Kantor.

## Vermischtes.

Jüdische Bürger und Bürgerinnen, kümmert Euch um Eure Staatsbürgerschaft!

Alle jüdischen Bewohner Wiens oder Deutschösterreichs, welche nach Böhmen, Mähren, Schlesien, der Boulowina oder Untersteiermark und Krain zuständig sind, werden dringend aufgefordert, sich bezüglich Erwerbung der deutschösterreichischen Staatsbürgerschaft und Sicherung ihres Wahlrechtes schriftlich oder mündlich ungestüm an das Rechtschutzbureau der „Österreichisch-Israelitischen Union“, Wien, 9. Bezirk, Universitätsstraße 8, zu wenden, wo ihnen unentgeltlich jeder erforderliche Rat und Beistand gewährt wird.

Der Vorstand der „Österreichisch-Israelitischen Union“.

**Wien.** (Westerr.-Isr. Union.) Mittwoch den 22. Januar 1919, präzise halb 6 Uhr abends, findet im großen Saale des Hotels Continental, 2. Bezirk, Laborstraße, eine Vereinsversammlung statt. Tagesordnung: Die Wahlen in die Konstituante. Referenten: Oskar Schnabel, Staatsrat Dr. Julius Öfner, Frau Beer-Angerer, Nationalrat Paul Freiherr v. Höß, Friedrich Glatz u. a. Der Vorstand.

Kranzablösungsspenden zugunsten der Chewra Kadisha in Wien  
I. Seitenstettengasse 4

für arme frische Grabbesetzer.

Unlänglich des Ablebens der sel. Elfriede Löwinger: G. Löwinger 20 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Nathan Günsberg: Max Marcus 20 R.

Unlänglich des Ablebens des sel. Siegmund Bos: Leopold Schön und Bruder 50 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Hanna Duschinsky: Alfred Geiringer 20 R., Wilhelm Kaufmann 40 R., Vereinigte Carbonium- und Elektrizitätswerke A.-G. 80 R., zusammen 140 R.

Unlänglich des Ablebens der sel. Anna Aszkenasy: Blumenfeld, Bitterndorf, 50 R., Heinrich Rosalie Heller 20 R., Raftalie und Josefine Rosenstein 20 R., E. Nassau 20 R., Hermann Schnabel 20 R., zusammen 130 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Jemla Bader: Bader-Wostowitsch 20 R., Dr. Richard Bader und Sohn, Oberlehrer i. Bader 100 R., E. Neffner 30 R., Hermann Schnabel und Frau Böhrlik 100 R., zusammen 250 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Margarete Berger: Moritz Berger 10 R.

Anlässlich des Ablebens der sel. Anna Wohlwechter: Gulan Bed 20 R., Alfred Wiesnichel 10 R., zusammen 30 R.

### „Hilfsskommission 1915“ und „Oester. Landeskommission für Palästina“.

Wien, 4. Bezirk, Frankenberggasse 14. Geschäftsstelle: Wien, 2. Bezirk, Kleine Schifflasse 3—6. Telefon 44.871.

Rabbiner Saul Stern, Brod a/S., Sammlung als Kerzenablösung 619.40 R.; Leo Seemann, Wien, Rückzahlung 75 R.; Spende 25 R., zusammen 100 R.; Berthold Straßny, Voivocig: 50 R.; Israelitische Kultusgemeinde Pécs 50 R.; Religionlehrer Josef Antschel (für Waisenhaus) von: Heinrich Neugebauer 4 R.; Josef Antschel, Louise Weiß, Ernestine Fels, Ignaz Bissler je 2 R., zusammen 12 R.; Salomon Herzl, Wien 10 R.; Amalie Bed, Wien 5 R.; Karl Anspach, Wien 3 R.; Schülerpendanten für Kriegswaisenhaus: Religionlehrer Leopold Weiß, Sammlung durch Fr. Else Steiner und Antonie Grünwald 54.50 R.; Famili Braunitwein (Mädchenheim) 25 R.; Olga Klein 16.80 R.; Grete Feldsberg 10 R.; darunter folgende Spender: Cafetier Viktor Kain 20 R.; Mädchenschule X., Erlachgasse, von: Regina Kolent 2.20; Alis Schumme sing 1.50; Julius Koch 1.30; Frieda Tauber, Gertrud Zellner, Edith Kahn je 1 R.; Kirchenbaum Friedericke — 90 R.; Grete Hader — 70 R.; Friedmann Stella, Grünbach Margarete je — 60 R.; Dora Heller, Johanna Schwarz, Marg. Kaman, Anna Taube je — 50 R.; aus der Knabenbürgerschule X., Engergasse, von: Felix Zellinger 3.70 R.; Josef und Max Maier 2.70; Max Bogebaum 1.50; Erwin Goldmann — 74; Knabenbürgerschule IV., Phantasgasse, von: Emil Arivacof 3.40; Karl Teltischer 2.80; Leo Poller 2.04; David Ahrken — 66 R.; insgesamt 140 Kronen; Rabbiner Béla Diamant, Rischitz 85 R.; Lehrer Magdalian Weiszmandl, Wien X., 11.10 R.

Aus Deutschland sind eingangen: Israelitische Synagogengemeinde Büren i. W. Marx 42.—, Israelitische Gemeinde Kastellaun Marx 32.— Sammelsträge der Erez-Jisrael-Bücher in Nikolsburg durch Frau Rabbiner Dr. M. Lewin im Auftrage der „Hilfsskommission 1915 für Palästina“ für die notleidenden Palästinenser im Nikolsburger Veradenlager zur Verteilung gebracht, von: Moritz Schaffa 24.48 R.; David Hintiges 21.20; Geschwister Eisler 9.70; Frau May Klein 7.86; Frau Ignaz Grossel 7; Frau Heinrich Pater 6.20; Frau Cecilie Oster 6.08; Frau Lina Lewin 6; Frau Walter Fischel 5.10; Frau Lina Kohn 4.70; Frau Josef Pater 4.20; Frau Maier Fischer 3.30; Frau Bod & Weiß 2.80; Frau Moritz Kohn 2.72; Frau Amalie Krausler 2.60; Frau Julius Dixit 2.38; Frau Moritz Paeschke 2; Frau Romeo Blau 1.10; Frau Mährischel 1; Frau May Hauser 0.56 R.; insgesamt 120.98 Kronen.

### Verein „Machsike hadath“,

Wien, II., Schiffamtsgasse 20.

Zugunsten der unentgeltlichen Ausspeisungsaktion der notleidenden Flüchtlinge sind dem Vereine nachstehende Spenden zugeslossen:

Frau Charlotte Mezger, Frau Händl (1/2) R. 40, Sammlung im Verein „Liniias Chen“ durch J. Goldschmidt; Leo Steiner 25, Spiegel 20, Halpern 20, Is. Fürber 10, Weintraub 5, Klapp 5, Seiler 5; ferner durch Jakob März; Müller 25, Stern 20; durch Frau Ernestine März; Frau Kleiner 10, Frau Kohn 10, zusammen R. 125.—

Herr Süss spendete zwei Dutzend Löffel, Herr Michael Frommer spendete anlässlich der Vermählung seines Sohnes Bohnen um R. 50.

Durch Frau Goldstein spendeten Frau Lustmann Bohnen um R. 20 und Frau M. Högl zwei Kilogramm Bohnen.

Spenden für den Verein werden entgegenommen von unserem Kassier Bernhard Kleinmann, I., Liefer Graben 36, und von unserem Obmann Jakob März, I., Augustengasse 2 in bar oder durch Postkardschein Nr. 106.818.

N.B. Der Vorstand beschloß, von nun an täglich, früh und abends, den Armen Tee in unserm geheizten Lokale unentgeltlich zu verabreichen.

### Spenden.

B.C. Frau Dr. Grünwald sind eingegangen:

100 R. von Herrn Ing. J. U., anlässlich der Genesung seiner Tochter. 200 R. von Herrn Hillel Badian für die Lemberger Familie, deren Ernährer an der Grippe gestorben ist. 20 R. Gebot von Fr. N. N.

Bei der „Wochenschrift“ eingelaufen:

Für galizische Vogtromper: Josef Stranzy, Sabska 50 R.; für Vogtromper in Brzozow: Moritz Figdor, Wien, 9. Bezirk 25 R.; und S. Pader, Wien, 9. Bezirk, 25 R.; für Jerusalem: Frau M. Wühlem, Charlottenburg, 5 R.

### Der Wiederaufbau des Leopoldstädter Tempels.

Dem Komitee (2. Bezirk, Tempelgasse 3) sind in der abgelaufenen Woche nachstehende Spenden zugekommen:

#### 40. Spendenliste.

Herr Alfred Grünhut, Wien, 1. Bezirk, Erhöhung auf 1500 Riesen; Firma Cugia, Croag & Co., Wien, 1. Bezirk, 300; Herr Arnold Friedmann, Wien, 2. Bezirk, 200; Herr J. Weltfeld, Kratzau, 100; Herr Wilhelm Stern, Wien, 2. Bezirk, 100; Herr Direktor R. Lauffer, Wien, 3. Bezirk, 200; Herr Dr. Moriz Ratoly, Wien, 1. Bezirk, 100; Herr Nathan Böller, Wien, 1. Bezirk, zur Erinnerung an seinen Vater weiland Leopold Böller 50; Herr Josef Rosenzweig, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Gerton Rosenblatt, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Adolf Kohn, Wien, 50; Herr M. Fischer, Wien, 3. Bezirk, 50; Herr Julius Silbiger, Wien, 2. Bezirk, 50; Herr Ferdinand Goldstein, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Rudolf Kraus, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr David Löffler, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Hans Raftan, Wien, 20; Herr Jakob Rappelmaier, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Jakob Bibring, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Siegmund Maas, Wien, 20; Herr Sekretär Dr. Emil Adler, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Heinrich Fleischner, Wien, 7. Bezirk, 20; Herr Wilhelm Fried, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Alois Falal, Wien, 2. Bezirk, 2; Herr Ober-Rev. Siegmund Fuchs, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Samuel Moriz Erber, Wien, 2. Bezirk, 5; Frau Adele Glaser, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Eduard Freudenfeld, Wien, 2. Bezirk, 5; Herr Max Better, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Otto Holländer, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Alexander Herzka, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Hermann Felberbaum, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Martin Heršlowitz, Wien, 2. Bezirk, 30; Frau Rosa Heimlich, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Prof. Max Gutmann, Wien, 2. Bezirk, 3; Herr Moriz Herrling, Wien, 2. Bezirk, 18; Herr Dr. Jatoslaus Hecht, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Moriz Hirsch, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Direktor Heinrich Herlinger, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Rudolf Deutsch, Wien, 2. Bezirk, 10; Frau Ernestine Geber, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Siegmund Hamlich, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr Ludwig Heršch, Wien, 2. Bezirk, 10; Frau Rachel Geber, Wien, 2. Bezirk, 20; Herr F. Fried, Wien, 2. Bezirk, 10; Herr Berthold Grässl, Wien, 2. Bezirk, 5; zusammen Kronen 3228.—; bereits ausgewiesen: Herr Alfred Grünhut, Wien, 1. Bezirk, Kronen 1000.—; zusammen Kronen 2228.—; bisher ausgewiesen Kronen 979.191.80; Gesamtsumme Kronen 981.419.80.

### Ge. Tempelverein für die beiden Gemeindebezirke Mariahilf und Neubau in Wien.

Sonntag den 19. Januar 1919, präzise 11 Uhr vormittags, findet im Vereinslokal, Wien, 6. Bezirk, Schmalhofgasse 3, die 43. Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Verifizierung des Protokolles der 42. ordentlichen Generalversammlung vom 6. März 1916; 2. Jahresbericht des Vorstandes; 3. Vorlage des Rechnungsabschlusses und der Bilanz pro 1918; 4. Bericht der Revisoren und Wahl von Revisoren pro 1919; 5. Bestimmung des Jahresbeitrages der Mitglieder pro 1919; 6. Wahlen in den Vorstand; 7. Anträge.

### Verein zur Bekleidung und Unterstützung armer alter Männer israelitischer Konfession,

In aller Stille, wie es der herrschenden Ernstzeit entspricht, wurde vor wenigen Tagen eine größere Anzahl Greise mit Winterkleidern und Schuhen bedacht mit einem nachhalt erhöhten Kostenaufwande gegenüber früheren Jahren, und kann angesichts der schwierigen Beschaffungsmöglichkeit der Vereinsleitung die Anerkennung nicht versagt werden.

Für diesen Zweck und für die monatlichen sowie temporären Unterstützungen wurden im abgelaufenen Jahre insgesamt 17.000 R. verausgabt, eine gewiß auffallende Leistung, und wären diesem segensreich wirkenden Vereine neue Anhänger zu einer noch weiter ausgreifenden Betätigung lebhaft zu wünschen.

Wien. (Todesfall.) Am 10. d. M. verschied plötzlich im Alter von noch nicht 30 Jahren Herr Heinrich Nagel. Bei dem am Sonntag, den 12. d. M. vom Trauerhause aus stattgefundenen Leichenbegängnisse zeigte es sich erst, welche Werthätszung der so früh Verschiedene genoss. Röpf an Röpf standen die versammelten

Trauergäste um die tief gebeugten Eltern und Geschwister, die erst vor kaum zwei Monaten den ältesten Sohn verloren. In bedien Worten schilderten die Herren Rabbiner Fürst, Fleisch und Neuwirth die Frömmigkeit, das Gottvertrauen, das ihm während seiner fast vierjährigen militärischen Dienstleistung nie verlassen, und die ganz besondere Liebe und Anhänglichkeit an seine Eltern. In gewohnter meisterhafter Weise rezitierte Oberkantor Müller das El. mōle regimim. Von den Freunden gehoben, wurde der Sarg zum Wagen gebracht. Von den Freunden gehoben, wurde der Sarg zum Wagen gebracht. Am Zentralfriedhof sprachen noch die Herren Nathan Herzla und Moses Stern.

### Humanitärer Verein „Tisces Bachurim“, Schmuck der Jugend.

#### 2. Spendenausweis.

Auf Grund unseres Aufrufes, in welchem wir unseren Mitgliedern und Freunden den Vorschlag machten, statt ihren jährlichen Beiträgen unserem Vereine eine einmalige Spende zu widmen, deren Bruttolös den jährlichen Mitgliedsbeitrag deckt, sind uns nachstehende Beträge in dieser Woche zugelommen: Leop. Windholz 200 R., U. W. 200, Leop. Bauer 200, Heinr. Landau 200, Jul. Hofbauer 200, Max Hofbauer 200, Bernh. Hofbauer 300, Josef Schön 200, H. R. 100, S. Gestettner 200, S. E. 200, Ed. Deutsch 200, Bela Deutsch 200, Rich. Grünwald 200, Leop. Ungar 200, Berth. Stroh 100, M. Glücksfeld 200, Willi. Ströhler 300, zusammen 3900 R.; 1. Spendenausweis 4850. 2. Spendenausweis 3900, zusammen 8750 R.

**Wien.** Am 5. d. M. fand in der Tonhalle eine vom Herrn Oberoffizial Moriz Ungar veranstaltete Akademie statt, und bat dieser Abend den Besuchern der Tonhalle einen abwechslungsreichen Genuss. Fräulein Rosl Bauer brachte einige Operettenlieder zum Vortrage. Fräulein Eva Seemann Lieder von Fischhoff. Fräulein Josefine Scholter die Arie aus „Prophet“, Fräulein Grete Gatt erfreute die Anwesenden durch heitere Wiener Lieder. Frau Tina Gödinger, eine hochdramatische Sängerin, brachte in ausgefeilster Weise die Arie aus „Tosca“ und einige Lieder zum Vortrage. Herr Michael Ströls von der Hofoper brillierte mit den großen Arien aus „Aida“, „Tosca“, „Troubadour“. Tanzduette aus der Operette die „Gardasjärtin“ und „Der selige Balduin“ gelangt von Fräulein Rosl Bauer und Herrn Heinrich Hirsch, und der bekannte Bauchredner Herr Reh mit seinen automatischen Figuren bildeten den Schluss dieses unterhaltungsreichen Abends. Die Begleitung aller Vortragenden wurde in liebenwürdigster Weise von Frau Staub durchgeführt. Nicht endenwollender Beifall lohnte die großartigen Leistungen aller Mitwirkenden.

### „Jüdischnationaler Jugendbund“.

Der neugegründete „Jugendbund“ hat keinen Sitz: Wien, 1. Bezirk, Schottenring 25. Café Wöger. Gesellige Zusammenkünfte, Aussprache über Palästina, jeden Dienstag und Freitag um 5 Uhr nachm. Die Vereinszeitung „Weltjugend“ erscheint ab 15. Jänner jeden Mittwoch. Redaktion: 2. Bezirk Adambergergasse 7. Beiträge willkommen.

**Wien.** (Barmizwahfeier.) Samstag den 18. Januar, 9 Uhr vormittags, findet im türkischen Tempel, 2. Bezirk, Birtlgasse 22, die Barmizwahfeier des Kärt Schwager, Sohn des Herrn Max Schwager, statt.

**Wien.** Herr Tora Frankenstein, Fähnrich d. R., Sohn des Herrn Ludwig Frankenstein, erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille. Derselbe besitzt außerdem die Verwundetenmedaille und das Karl-Truppendreuz.

### Kaiser Franz I.-Huldigungstempel.

Der Vorstand des Kaiser Franz Josef I.-Huldigungstempels hält Sonntag den 19. Januar 1919, vormittags 10 Uhr, eine außerordentliche Jahresversammlung beabsichtigt. Abänderung der alten Statuten ab. Die bisherigen Statuten wurden von dem unvergleichlichen Gründer des Vereines und Tempels, Herrn Kaiserl. Rat Adolf Schrammel f. A., im Vereine mit dem Vertreter der Kultusgemeinde, Herrn Landesschulrat Dr. Marius Spitzer, der Behörde zur Bescheinigung vorgelegt, die am 7. Mai 1887 erfolgt war.

### Mr. Armenunterstützungsverein Chauner Dal, Wien, XXI.

Am 5. d. M. hielt der Wohltätigkeitsverein Chauner-Dal, Wien, 21. Bezirk, seine Generalversammlung unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Herrn Gabriel Dukes, ab. Es wurde beschlossen, mehrere große Gelbunterstützungen vorzunehmen, darunter 300 R. für die Opfer der drei Lemberger Blutnächte.

**Wien.** Der „Jüdische Nationalverein“ veranstaltet am Dienstag den 21. Januar um 5 Uhr nachmittags eine Versammlung in den „Drei Engelhöfen“, 4. Bezirk, Große Neugasse, Eingang Schäfergasse. Tagesordnung: Aktuelle Tagesfragen.

**Wien.** Die für den 15. Schonat in Aussicht genommene Schulfeier der „Jesod Hatchora“ der Adas Jisrael mußte wegen Beleuchtungs- und Beheizungsbefreiungen verschoben werden.

### Dr. Todor Braun. (Eingesendet.)

#### Euer Hochwohlgeboren!

Ich erlaube mir, Sie zu bitten, in Ihrem sehr geschätzten Blatte einen Beitrag zu dem Artikel „Ehrende Anerkennung“ aufzunehmen, in welchem von einer hohen Persönlichkeit das Werk des jüdischen Regimentsarztes Herrn Todor Braun besonders rühmend anerkannt wird. Dieser Herr Doctor betätigt diese edle Tertiusart nicht minder bei seiner Praxis.

Beim ergebnist Gefestigten war eines Tages eine arme Verwandte zu Besuch und verfiel plötzlich in eine leife Ohnmacht. Durch Zufall wurde Herr Dr. Todor Braun gerufen, er kam und konnte nur den mittlerweile eingetretenen Tod konstatieren. Als ich ihm für seine Würdewaltung bezahlen wollte, da wies er in freundlichstest Weise jede Bezahlung mit den Worten ab: „Für die Bekleidung einer armen Person nehme ich kein Honorar entgegen.“

Ein berühmter Künstler der Wiener medizinischen Fakultät hat einst folgenden Ausspruch geäußert: „Nur ein guter Mensch kann auch ein guter Arzt sein.“

### G. J. Pollak.

### Anstritte aus dem Judentum.

Vom 5. bis 11. Januar 1919.

- Blumenfeld geb. Grochmann Melwine, geb. 14. April 1886 in Wien, 3. Bezirk, Lissagasse 2.
- Beauer Heinrich, Privatbeamter, geb. 12. August 1863 in Prag.
- Dubek Emil, Raufmann, geb. 6. April 1857 in Böh.-Leipa, 6. Bezirk, Strohmayergasse 7.
- Dubek geb. Feuerl Anna, geb. 3. Juni 1895 in Wattislaw, Böhmen 6. Bezirk, Strohmayergasse 7.
- Dubek Herbert, Ingenieur, geb. 14. Juli 1891 in Böh.-Leipa 6. Bezirk, Strohmayergasse 7.
- Edelstein geb. Chajes Helene, geb. 13. August 1880 in Stern, Galizien, 8. Bezirk, Lederergasse 23.
- Goldberger de Buda Felix Alois, Hörer der Exportakademie, geb. 15. Oktober 1897 in Wien, 8. Bezirk, Alserstraße 23.
- Haas Margaretha, geb. 19. Juni 1892 in Wien, 2. Bezirk, Darwingasse 26.
- Hirsch Moritz, geb. 7. Juni 1897, in Trebitsch, 2. Bezirk, Praterstraße 46.
- Huhfer Hilda, geb. 30. November 1892 in Wien, 6. Bezirk, Strohmayergasse 13.
- Jahn Hugo, Schauspieler, geb. 9. Oktober 1886 in Wien.
- Karrach Hermann, Prokurist, geb. 16. Juli 1893 in Wien, 18. Bezirk, Wallstraße 4.
- Kortach Lucia, geb. 28. Juli 1899 in Wien, 18. Bezirk, Wallstraße 4.
- Kretschmer Alfred, Privatbeamter, geb. 31. März 1870 in Sankt Petersburg, 6. Bezirk, Bürger-Spitalkasse 25.
- Dr. Liebenthal Paul, Arzt, geb. 16. März 1881 in Wien, 18. Bezirk, Herbedestraße 119.
- Lustig Rosilla, geb. 13. Dezember 1885 in Budapest, Ungarn 4. Bezirk, Trajeklgasse 3.
- Wengraf geb. Tannenbaum, geb. 8. Dezember 1873 in Gottschee, Rumänien, 2. Bezirk, Ferbinandstraße 28.
- Menzel geb. Dundlet Marie, geb. 1. Dezember 1835 in Pleihingen, 16. Bezirk, Lienfeldergasse 60 b.
- Schlesinger Robert, geb. 9. Mai 1881 in Wien, 2. Bezirk, Darwingasse 30.
- Schleifer Rudolf, geb. 1. Dezember 1884, in Wien, 2. Bezirk, Darwingasse 30.
- Steindach Kazimir, Hochschüler, geb. 7. April 1899 in Krakau, 18. Bezirk, Plenergasse 18.
- Steindach Stanislaus, Hochschüler, geb. 12. Juni 1897 in Krakau, 18. Bezirk, Plenergasse 18.

**Dr. Leiblisch Oster, Aboolat, geb. 8. Mai 1886 in Prag, Böhmen, 18. Bezirk, Türkenstrasse 1.**  
**Wolf Karl, Fabrikant, geb. 21. April 1888 in Wien, 17. Bezirk, Leopold Millnergasse 3.**  
**Wolf geb. Samuel Marie, geb. 2. September 1892 in Brünn, Wien, 17. Bezirk, Leopold Millnergasse 3.**  
**Gottlieb Otto, Hauptmann, geb. 21. März 1881 in Eger, derzeit wohnhaft in Eger, laut Mitteilung des Rabinats Eger.**  
**Gottlieb Melanie geb. Sommerstein, geb. 30. Juni 1892 in Rospice, Bezirk Bugatz (Galizien), derzeit wohnhaft in Eger, laut Mitteilung des Rabinats Eger.**

### Marcel Salzer aus dem Judentum ausgetreten.

Zu vorstehender Notiz in deutschen Blättern erinnern wir den Herrn Professor nur, wie er vor zwei Jahrzehnten in düftigster Ausstattung aus Wien nach Hamburg kam und dort als Glaubensgenosse bei einem Rabbiner vorsprach und dieser ihn bei seinen ersten Schritten auf seiner Laufbahn unterstützte. Mit seinem Austritt scheint Salzer beladen zu wollen, daß er nunmehr der Hilfe der Juden entraten kann. An diesen ist es nun, zu zeigen, wie weit sie sich ohne ihn begehen können.

**Aremfier.** Am 6. d. M. feierte der hierorts sehr angesehene Bürger Philipp Grünfeld seine goldene Hochzeit. Dem 90-jährigen Manne wurden von allen Kreisen Ovationen dargebracht. Herr Rabbinate Dr. Schweiger und Herr Kultusvorsteher Leop. Färber hielten an den Jubilar schwungvolle Ansprachen. — Wir wünschen dem Jubelpaare weiter viel Glück.

D. F.

**Karlsruhe.** Hier ist Frau Dr. Anna Appel, geb. Willstätter, die Gattin des hiesigen Stadtrabbiners Dr. M. Appel, am 31. Dezember 1918 gestorben und wurde unter zahlreicher Beteiligung aller Gesellschaftskreise am 3. Januar 1919 beerdigt. Sie war eine Tochter des verewigten Oberrates und Rabbiners von Karlsruhe Benjamin Willstätter. Frau Dr. Appel wurde 65 Jahre alt und war 39 Jahre verheiratet, hatte zwei Söhne, deren einer Dr. Julius Appel, Notar in Weinheim, deren anderer Dr. Ernst Appel, Rabbiner in Bingen. An der Beerdigung beteiligten sich die ganze Gemeinde und auch die Rabbiner Dr. Pinthus Heidelberg und Dr. Zimels Freiburg. Am Grabe sprachen Dr. B. Kurrein, Rabbiner in Karlsruhe; und der Gatte Dr. Appel, Stadtrabbiner von Karlsruhe. Die Verewigte zeichnete sich durch starke soziale Arbeit besonders aus und war allgemein verehrt.

**Dürermaul bei Marienbad.** Freitag, den 10. Jänner wurde die in weiten Kreisen hochgeehrte Frau Fanni Doktor, Mutter des hiesigen Kultusvorstehers Herrn Siegmund Doktor, im Alter von 80 Jahren zu Grabe getragen. Die Verklärte war zeitlebens ob ihrer innigen Frömmigkeit, ihren hervorragenden Tugenden, ihres edlen Charakters, sowie Vermöge ihrer menschenfreundlichen Gesinnung hochgeachtet, geehrt, geschägt und geliebt. An dem imposanten Leichenbegängnisse, welches einer hier noch nie gezeigten Trauerkundgebung glich, beteiligte sich neben der gesamten jüdischen Einwohnerschaft von hier und Marienbad auch die Elite der andersgläubigen Bevölkerung. Herr Rabbiner Dr. Diamond aus Marienbad hielt vor dem Trauerhause der Dahingeführten einen tief ergriffenden Nachruf, in welchem er die seltene Frömmigkeit der Verbliebenen, ihre selbuloje Bescheidenheit und Herzengüte in schwungvollen Worten würdigte.

### Ein misrachi-zionistisches Tageblatt in Budapest.

Die „Allgemeine Jüdische Zeitung“ änderte ihren Besitzer und wird nunmehr von der literarischen Vereinigung „Era“, welche ausschließlich aus Misrachi-Zionisten besteht, herausgegeben. Die Redaktion des Blattes wurde dem seinerzeitigen Redakteur der „Welt“ Dr. Moritz Bobel übertragen.

Zur Interessenvertretung des „Siebenbürgischen jüdischen Volksverbandes“ erscheint eine neue Wochenschrift unter dem Titel „Uj Relet“ („Der neue Osten“).

## Feuilleton.

### Ein englischer Arzt des 17. Jahrhunderts über die Juden.

Von Professor Dr. Max Neuburger.

Die Selbstbiographien und Reisebeschreibungen, welche die Ärzte der Vergangenheit hinterlassen haben, sind von den Kulturhistorikern noch nicht in dem Maße, als sie es verdienten würden, benutzt worden. Vielleicht ist es daher auch nicht ganz unangebracht, die jüdischen Geschichtsforscher auf Quellschriften dieser Art aufmerksam zu machen und beispielshalber einen englischen Arzt des siebzehnten Jahrhunderts sprechen zu lassen, der im Rahmen einer hochinteressanten Reiseschilderung an mehreren Stellen über die Juden des Kontinents Bemerkungen und Angaben von geschichtlicher Bedeutung bringt. Es ist dies Edward Browne (1644—1708), der älteste Sohn des Verfassers der „Religio medici“, welcher auf mehreren Studienreisen die Niederlande, Frankreich, Italien, deutsche und österreichische Länder, Ungarn, Bulgarien, Serbien und Thessalien, durchwanderte, überall auf Natur- und Kunstsäcke, Sitten und Gebräuche, medizinische Verhältnisse und soziale Institutionen achtend. Seine genauen, vielseitigen Beobachtungen, die für Historiker, Geographen, Naturforscher, Mediziner von Interesse sind, veröffentlichte er in den Werken: „A Brief Account of some travels in Hungaria, Styria, Bulgaria Austria, Servia, Carynthia, Carniola, Friuli“ (1673) und „An Account of several travels through a great part of Germany in four journeys“ (London 1677). Eine Gesamtausgabe erschien mit Zusätzen in einem Folioband 1683. Nicht bloß die königliche Gesellschaft der Ärzte in London, sondern die gesamte Gelehrtenwelt nahm die Berichte des vielgereisten, universal gebildeten Arztes, der so recht den Typus des vornehmsten Engländer des Zeitalters Karl II. verkörpert, mit regem Interesse auf, um so mehr, als er mit berühmten Persönlichkeiten innige Verbindungen angeknüpft hatte. Eine aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzte Ausgabe des Gesamtwerkes erschien 1686 in Nürnberg.

Hier fesseln uns vor allem die Notizen, die Browne über die Juden Amsterdam aufzeichnete, gelegentlich einer 1668 ausgeführten Studienreise. „Die Juden“, schreibt er, „wohnen allhier viel besser und mit mehrerer Ansehen, dann an einem andern Ort: ihre vornehme Synagog ist groß und weit, mit Lampen von Messing und Silber schön gezieret. Es fiel eben dazumal, als wir hinkamen, ihr Neu-Jahr-Fest ein, um welches willen das Blasen auf Hörnern, sowie auch das Schiessen und Singen sonder Ende war. Einzig von den Juden allhier verstehen unterschiedliche ausländische Sprachen, dergleichen ich einen sahe, Moses di Pas genannt, einen gelehrt Jungmann, ingleichen Drobio, einen vornehmen Doctorn. Und ich war betrübt, allhier unter den Juden unterschiedliche zu sehen, die sich offenbarlich vor Juden ausgaben, und doch vor kurzer Zeit an andern Orten sich ließen vor Christen halten; es war einer darunter, der allbereit 30 Jahr lang war ein Franciscaner-Mönch gewesen; noch ein anderer, der etliche Jahre Professor zu Toulouse in Frankreich, und vorher Königlicher Medicus gewesen war. Juda Leon, ein Jud, hatte grosse Mühe und Arbeit genommen, um ein Modell zu machen von dem Tempel Salomonis und seinem Hauf, wie auch von der Burg des Tempels, vom Tabernakel, vom Lager der Israeliten und andere vergleichende Curiositäten mehr. Ich war gegenwärtig bei einer Beschneidung eines Kindes, welche sie verrichten, erstlich mit einem Pfriemen, der an der Spitze ein Knöpflein hat, welchen sie zw

schén der Eichel und Vorhaut hineinsticken, und diese beide voneinander scheiden, und die Vorhaut erweitern, so, daß das inwendige Häutlein, sowohl als die äußere vorwärts gezogen wird; dann kommen sie mit einem Instrument gleich einem Lineal, dabey, und halten die Haut über der Eichel fest daran, alsdann wird die Vorhaut dicht an dem Lineal mit einem breiten Beschneidungs-Messer abgeschnitten; dasjenige, was von der Haut übrig bleibt, wird alsbald zurückgethan, das Blut mit Blut-stillendem Pulver gestillet, und ein Pflaster darüber gelegt; die Freunde und Bekannten, die bey dergleichen Beschneidung gegenwärtig sind, die singen unterweisen, dadurch man das Girren und Schreien der Kinder weniger höret." (I. 1. Teil, Kap. 7, pag. 20—21.)

Das Jahr 1668 führte Browne auch nach Wien, wo sich schon die Ereignisse vorbereiteten, welche mit der Austreibung endeten. Es ist bemerkenswert, über die damaligen Verhältnisse ein Urteil von unbefangener christlicher Seite zu hören.

„Man findet hier," sagt unser Autor, „auch eine große Anzahl Juden, welche besonders an der andern Seite des Wassers wohnen. Sie mögen auch bey Tag in eine gewisse Gasse kommen, aber bey Nacht müssen sie alle miteinander an jene Seite des Wassers auf die Vorstädte zu. Es wird ihnen von den Bürgern und Kaufleuten oftmais übel mitgefahrt, und können sonderlich die Studenten gar übel mit ihnen übereinkommen: Und weil ich zu Wien war, stunden sie miteinander gewaltig im Streit. Denn die Studenten fielen ein in die Juden-Stadt, schlugen, verwundeten, und warfen ihrer unterschiedliche von den Juden in den Fluß. Viel unter den Studenten wurden auch verwundet, etliche gar umgebracht, wie auch zugleich etliche Soldaten, welche Befehl hatten, den Handel zu stillen: und ward die Juden-Stadt viel Tage lang durch die Stadt-Soldaten bewacht. Dieses sah so ein übeles Geblüte, und verursachte so viel Klagen, daß eine gute Anzahl Juden auf eine gewisse Zeit ausgeschafft wurden. Und wiewol die Juden, um sich bey Ihr Majest. der Kaiserin wieder in Gnaden zu sehen, dero selben, weil Sie damals schwanger Leibes war, eine vortrefflich schöne silberne Wiegen verehrten, wolte Sie solche doch nicht annehmen: Und als ich aus Wien hinweg zog, stunden sie in grosser Gefahr, daß sie alle miteinander solten ausgeschafft werden: welches auch nachgehends seinen Fortgang gehabt. Denn man verbot ihnen nicht allein, mit grossem strengen Ernst die Stadt Wien; sondern sie durfsten auch an keinem einzigen Orte von ganz Oesterreich mehr wohnen, da vorhin ganze Dörffer voll darinnen zu finden waren: also, daß sie sich unter das Türkische Gebiete, in das Venetianische, in Polen, und in Böhmen begeben müsten: Allermassen ihnen auch nicht zugelassen war, in den benachbarten Hungarischen Landen, Kaiserlichen Gebiets, viel weniger in Steiermark oder Kärntn zu wohnen.

Ich muß zwar bekennen, daß sie der Stadt nicht so gar undienlich zu seyn schienen, wegen der gemäischen Dienste, so man von ihnen haben kunte, es sei um etwas zu lauffen, oder zu vertauschen, oder zu wechseln. Gleichwohl wurden sie von der Bürgerschaft mit keinem guten Auge angesehen, dieweil sie derselben grossen Eintrag thaten in ihrem Handel, und wo sich einer von der Bürgerschaft hätte können gebrauchen lassen, gleich ein Jude schon vorher sich eingedrungen. So wurden sie auch angesehen als Leute, von denen man zu Kriegs-Zeiten keine Dienste haben, noch dieselben zur Vertheidigung der Festung gebrauchen könnte: Worben sie nicht ohne Verdacht waren, als ob sie einigen heimlichen Verstand mit dem Türken hätten, und demselben in der Stille fund thäten, wie es mit der Stadt beschaffen wäre. Gleichwohl handelten die Soldaten viel mit ihnen, wie auch die

Hauptleute, weil sie ihren Compagnien mit Kleidung und anderer Nothdurft auszuholzen wüsten. Wie ich denn einesmals mit einem Officier in eines Juden Hause das Mittag-Wahl hielt: Da ich unter andern Reden den Juden fragte nach den zehn Stämmen, und wo die selben wären? Welcher mir zur Antwort gab: Sie hielten sich auf sehr weit in Asien, jenseit eines großen Meeres, auf welchem nichts, als Sturm und Ungewitter wäre, und welches mit genauer Noth befahren werden könnte an ihrem Sabbath-Lage, an welchem aber sie Juden nicht gerne etwas vornehmen."

Ich habe ihre Beschneidungen zu Rom, zu Padua, und an mehr andern Orten gesehen. Ihre Aerzte geben gemeinlich vor, daß sie grosse Erfahrung haben im Bejauen des Wassers: und das gemeine Volk lauft eher zu denenselbigen, als zu den Christen; und sind die meisten so leitiglaubig, und halten so viel auf sie, daß sie jiz solten überreden lassen, als hätten dieselben noch einige alte Recepten von dem Könige Salomon her.

Es sind zwar viel Juden in Italien: aber es däuchte mich, daß ihrer noch eine grosse Anzahl in Deutschland wäre. So seynd ihrer auch über die Massen viel zu Amsterdam. Und erzählt man mir mit zu Frankfurt, daß dasebst wohl sieben tausend Juden wären, welches mir kaum glaublich vorkam. Dann ist ihrer auch eine grosse Menge zu Cölln: und sind ihrer gewiß auch nicht wenig zu Hamburg: aber in der That findet man gleichwohl nirgend eine grössere Anzahl, als zu Prag. Und wiewol sie in vielen Ländern zugelassen werden, so haben gleichwohl verschiedene Herren und Republiken ihnen ein gewisses Zeichen an ihren Kleidern gegeben, damit sie von den Christen unterschieden werden können. Denn zu Avignon tragen sie gelbe Hüte. In Italien sind ihre Hüte mit Läppen überzogen. In Deutschland tragen sie Krägen und lange Röde, mit grossen Baretten. In Holland allein lont ich keinen Unterschied spüren. Allein die dasebst wohnenden Juden sind mehrentheils aus Portugal hervommen: woraus man von ihrer Art und Statur wohl einigen Argwohn schöpfen könnte." (L. c. III, 1. Teil, Kapitel 18, pag. 267—269.)

Was speziell Prag anlangt, so schreibt Browne: „Ein Theil von Prag wird von lauter Juden bewohnt, und insgemein die Juden-Stadt genannt. Und sind deren keine geringe Anzahl, auch darunter viel Reiche, als welche ihren Handel mit allerley Gütern treiben, auch guten Verstand auf Jubelen haben: sonderlich auch mit einer Art von Steinen handeln, die man in gewissen Berg-Werken in Böhmen findet und gräbet; und laufste ich selbst von ihnen einige Böhmischa Topassen überaus wos geschnitten und trefflich versezt: Und funte man einige, die ziemlich groß und schön klar waren, um sieben oder acht Thaler bekommen.“ (L. c. III, 2. Teil, Kapitel 2, pag. 278.)

Auf der Strecke von Benedig nach Wien fiel unserem Forschungsreisenden das Fehlen der Juden auf, woran er die Bemerkung knüpft: „Als ich vormahls in Teutschland reisete, fehlte es selten, daß ich nicht bey Juden kam; aber auf diesem Wege verspürte ich deren keine; oder so ihrer irgendwo waren, verhielten sie sich dermassen, daß ich sie nicht wol unterscheiden konte. Denn obgleich eben damahls ganze Dörffer voll Juden in Oesterreich waren, so wurden sie gleichwohl in der Steiermark nicht geduldet, und aus Kärnten sind sie mit strengem Ernst ausgebannet: also, daß der Kaiser vor die Juden, welche zwischen Benedig und Wien reisen, eigne Freiheit geben muß; welche alsdann in ihren gefalteten Hauben reisen; gleichwie auch zu Benedig sie einen rothen Hut tragen müssen.“ (L. c. II, 6. Teil, Kapitel 12, pag. 219.)

Eine völkopsychologische Notiz Brownes dürfen wir schließlich nicht übergehen, eine Notiz von besonderem

Wert! Gelegentlich einer in Wien stattgefundenen Hinrichtung durch das Schwert sah er, wie ein Mann hurtig mit einem Topf herbeigelaufen kam, das ausspritzende Blut darin auffing und dann sofort austrank, weil es ein Mittel gegen die fallende Sucht (Epilepsie) sein sollte. Die meisten Leute hielten von diesem Mittel nichts und „unter allem Volk hatten sonderlich die Juden, die kein Blut über ihre Lippen kommen lassen, einen grossen Mißfallen daran.“ (L.c. pag. 265.)

### Briefkasten.

**Jan. V. in R.** Jüdische Spitzbüben zu brandmarken ist vor allem Aufgabe der jüdischen Oeffentlichkeit. Nach dem Talmud: eine sitzende Pflicht; nach der Erfahrung, ein Gebot der Klugheit: der Umwelt zu zeigen, daß wir nichts vertuschen, sondern Schädlinge auszumerzen uns bemühen.

**Rab. Dr. B. R. in R.** Herzliche Glückwünsche.

**H. R. II.** Adressen werden nicht veröffentlicht; sie können mißbraucht werden.

**A. G.** Das ist wiederum eine gewohnheitsmäßige Gemeinlichkeit der „Reichspost“. Der Prager Bolschewikenapostel Muza ist ein Urtläue und wenn die „Reichspost“ (Mittagblatt vom 14. d. M.) den Namen in „Muzeles“ verwandelt, so deklariert sich neuerdings Herr Hunder als gemeiner Fälscher.

**L. M.** Die Sätze stammen von Werner Sombart. In der Schrift „Händler und Helden“ sagt er: „Darum erscheint uns, die wir vom Militarismus erfüllt sind, der Krieg selbst als ein Heiliges, als das Heiligste auf Erden“, und begeiert rüst pr.: „Militarismus ist Potsdam und Weimar in höchster Vereinigung. Er ist „Faust“ und „Zarathustra“ und Beethoven-Partitur in den Schuhengräben. Denn auch die Eroila und die Egmont-Lieder sind doch wohl achteter Militarismus.“

Wien, den 14. Januar 1919.

Unter Bezugnahme auf die in der letzten Nummer „Notes gesuchten“ Blätter unter „Briefkasten“ enthaltene Notiz, beziehend „Notes Central, Tabortraße“, bitte ich freundlichst, nachstehendes zur Kenntnis zu nehmen: „Die Mitteilung, als sei ich Antisemit und hätte mich als Soldat deklariert, ist unrichtig und kann schon deswegen mit der Wahrheit nicht übereinstimmen, da ich selber Jude bin und treu zum Judentum halte. In meinem Kaffeehaus liegen alle liberalen Blätter auf; allerdings habe ich über Wunsch einzelner Gäste auch die „Reichspost“ abonniert. Aber auch die „Oesterreichische Wochenschrift“ liegt in meinem Kaffeehaus auf. Dagegen kann es vorgekommen sein, daß ich einem Gäste gegenüber, der sich unüblich benahm, meiner Entrüstung in einer Form Ausdruck gegeben habe, daß ich sagte, solches Benehmen in einem öffentlichen Lokale schädige schwer das jüdische Ansehen und sei geeignet, selbst bei wohlgesinnten und liberalen Menschen eine antisemitische Gemütsbewegung hervorzurufen. Dass ich solchen Gästen den Besuch meines Lokales verbiete, wird mir wohl niemand verargen. Und so ist es auch klar, daß nur gewisse, von mir abgeschaffte Gäste von der Umwelt keine Achtung, wohl aber die entschiedenste Verachtung verdienen.“

Hochachtungsvoll

Max Robitschek,  
Kaufst.  
Stiffter.

### Ehrenerklärung.

Ich habe mich unter dem unmittelbaren Eindrucke der Verlesung von in einem Zeitungsartikel enthaltenen gehässigen Angriff auf die Ehre Seiner Ehrwürden Herrn Rabbiner Meyersohn, ohne die Berechtigung desselben zu prüfen, unbedacht zu einer ehrenwürdigen Äußerung wider Seiner Ehrwürden hinreißen lassen.

Da ich mich von der Grundlosigkeit dieser Invektiven überzeugte und persönlich keinerlei Absicht noch Grund hatte, der Ehre seiner Ehrwürden nahezutreten, habe ich mein aufrichtiges Bedauern über diese Äußerung Herrn Rabbiner Meyersohn zum Ausdrucke gebracht, welcher daraufhin in der Erkenntnis, daß ich nur einer planmäßigen Hetze zum Opfer fiel, vom Strafantrag zurücktrat und die Milderung der über mich verhängten Geldstrafe von K 1000.— befürwortete.

Heinrich Spielmann.

### Wolff und Therese Stern-Wohltätigkeits-Stiftung.

Anzahl der Plätze: Unbestimmt, zusammen 2400 R. Bewerbungsberechtigt sind: Würdige bedürftige Personen jüdischer Konfession ohne Unterschied des Geschlechtes und ohne Rücksicht auf die Staats- und Gemeindeangehörigkeit.

Vorzugsrecht sind: Vor allen anderen Bewerbern solche der Unterstützung bedürftige und würdige Einschreiter, welche die Verwandtschaft oder Schwägerschaft mit dem am 14. April 1899 verstorbenen Stifter, Herrn Adolf Stern, oder dessen Gattin, Frau Therese Stern, geb. Ranitz, nachzuweisen vermögen.

Verleihungstag: 14. April 1919.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, beziehungsweise Trauungsschein, Armutzeugnis eventuell Verwandtschaftsnachweis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 31. Januar 1919.

Einreichstelle: 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

### Arnold Marek's Studien-Stiftung.

Anzahl der Plätze: Unbestimmt im Gesamtbetrag von 150 R.

Bewerbungsberechtigt sind: Mittellose, würdige israelitische handels- oder gewerbetreibende Bewohner der Wiener Gemeindebezirke Mariahilf und Neubau; in Ermangelung solcher auch sonstige Gemeindeangehörige der israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Vorzugsrecht sind: Ehemalige Mitglieder des Tempelvereines für die beiden Gemeindebezirke Mariahilf und Neubau, sowie Angehörige von Angestellten dieses Tempelvereines.

Auszahlungstag: 29. März 1919.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Armutzeugnis, Gewerbechein, Erwerbssteuervorschreibung, eventuell die auf die oben angeführten Vorzugsberechtigungen bezüglichen Nachweise.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 31. Januar 1919.

Einreichstelle: 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

### Arnold Marek's Studien-Stiftung.

Anzahl der Plätze: Unbestimmt, in Beträgen von 500 R. bis 1000 R., Gesamtbetrag 12.200 R.

Bewerbungsberechtigt sind: Bewilligte Studierende, welche in Österreich (d. i. in den vormals im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern) oder in Ungarn eine juridische Fakultät oder ein Rabbinerseminar als ordentliche Hörer besuchen oder besucht haben; letztere insoweit sie sich zu den vorschrittmäßigen Prüfungen vorbereiten und seit Erlangung des Absolutoriums oder eines entsprechenden Abgangszeugnisses nicht mehr als ein Jahr verstrichen ist. Weiters sind kompetenzberechtigt jene Hörer einer medizinischen Fakultät oder einer Handelsakademie, welche bereits im Studienjahr 1917/18 als Verwandte des Stifters, beziehungsweise seiner Gattin, in den Genuss dieser Stiftung getreten sind.

Vorzugsrecht sind: In erster Linie mit dem Stifter, Herrn Arnold Marek, als einschließlich des fünften Grades der Seitenlinie verwandte Bewerber, in zweiter Linie derart mit der Gattin des Stifters, Frau Elise, geb. Altmann, Verwandte, in dritter Linie unter sonst gleichen Verhältnissen jene, welche die besten Zeugnisse über die Absolvierung einer Mittelschule besitzen und deren Eltern unverhüldet verarmt sind oder nicht mehr am Leben sind.

Verleihungstag: 26. April 1919.

Gesuchsbeilagen: Geburtschein, Studienzeugnisse, gegebenfalls Mittelsozialzeugnis, eventuell Verwandtschaftsnachweis, beziehungsweise Verwaltungsnachweis.

Letzter Tag der Einreichungsfrist: 31. Januar 1919.

Einreichstelle: 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, 2. Stock (Einreichungsprotokoll).

### KONKURS.

Der Bethausverein Wien, XIV., Storchengasse 21, will einen **Bal Tfiloh**, eine geschulte, bessere Kraft, zugleich **Koreh** orthodoxer Richtung, nicht über 40 Jahre alt, anstellen. — Oferre nur schriftlich an den Vorstand mit der Erwähnung früherer Verwendung nebst Dokumenten deklariert. Probevortrag nach vorheriger Bestimmung unerlässlich. Aufnahme und Gehalte späterer Vereinbarung vorbehalten.

Für den Vorstand:  
Philip Hofbauer  
Präses.

**Posten in Provinz** sucht bei Unterjunger Mann aus feinem Hause, absolviertes Untergymnasium, Maschinschreiber, Stenograph etc. bei freier Station eventuell Gehalt. — Gefällige Anträge erbeten unter „Dauernd“ an die Redaktion des Blattes.

**Junger Mann** aus der Seiden- und Manufakturwarenbranche, sucht Posten bei bescheidenen Ansprüchen im Geschäft, welches Samstag geschlossen ist. — Gef. Zuschriften erbeten unter „J. F.“ an die Administration des Blattes.